



Fachtagung

Lebendiges

Welterbe

ANSÄTZE, KRITERIEN, BEISPIELE

Tagungsdokumentation

6. November 2015

Schloss Rheinfels, St. Goar



Unesco-Welterbe
Oberes Mittelrheintal

Zweckverband




Lebendiges Welterbe – Ansätze, Kriterien, Beispiele

Seit 2002 zählt das Obere Mittelrheintal zwischen Bingen, Rüdesheim und Koblenz zur Liste des UNESCO-Welterbes. Viele Projekte wurden seit der Anerkennung erfolgreich in der Region angegangen und umgesetzt. Zahlreiche weitere Maßnahmen sind in der Diskussion oder Vorbereitung – dazu zählen insbesondere größere und raumbedeutsame Vorhaben. Regelmäßig stellt sich im Oberen Mittelrheintal, aber auch in anderen Welterbestätten die Frage, in welchem Verhältnis die geplanten Entwicklungen zum Status UNESCO-Welterbe stehen.

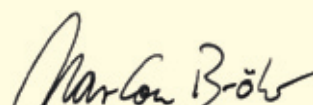
Wie werden die zentralen Begriffe Kultur(landschaft) und Welterbe bewertet und welche Kriterien und Grundsätze zur Bewertung werden angelegt, um die Balance zwischen Erhalt und Entwicklung zu bewahren? Wie verträgt sich der Welterbestatus mit den infrastrukturellen Herausforderungen der heutigen Zeit? Welche Entscheidungskriterien und -wege sind zielführend? Gibt es hierzu internationale Best-Practice-Beispiele? Kurzum: Wie hält man ein Welterbe lebendig?

Diese und andere Fragen standen im Zentrum der Fachtagung „Lebendiges Welterbe – Ansätze, Kriterien, Beispiele“, die am 6. November 2015 auf Schloss Rheinfels in St. Goar stattfand.

Der große Teilnehmerzuspruch mit mehr als hundert Tagungsgästen hat gezeigt, dass mit der inhaltlichen Ausrichtung der Veranstaltung nicht nur zentrale Fragen für das Mittelrheintal aufgeworfen wurden, sondern für Welterbestätten in Deutschland und sogar Europa eine spannende und erkenntnisreiche Tagung organisiert werden konnte. Betreut wurde die Tagung durch den Fachbeirat des Zweckverbandes Welterbe Oberes Mittelrheintal, eine interdisziplinär zusammengesetzte Expertengruppe mit ausgewiesener Fachkompetenz in verschiedenen Themenbereichen. Der Fachbeirat berät die Region seit einigen Jahren in grundsätzlichen Fragen der Pflege und Entwicklung des Welterbes. Ihm gilt der Dank für den Anstoß und die fachliche Begleitung der Veranstaltung.



Frank Puchtler



Dr. Marlon Bröhr



Karl Ottes

Inhalt

Grußworte.....	5
Das Obere Mittelrheintal als UNESCO-Welterbe.....	6
Welterbe-Basics	7
Ziel und Intention der Fachtagung	13
Bundesgartenschau 2031 im Oberen Mittelrheintal.....	14
Lebendiges Welterbe am Beispiel der ländlichen Kulturlandschaft.....	17
Umgang mit der Entwicklung von Welterbestätten	21
Steuerung der Entwicklung in Welterbestätten.....	24
Lernen von anderen: Welterbestätten im regionalen Maßstab.....	26
Resümee.....	28
Fachbeirat und Moderation	30
Referenten.....	31

Herausgeber

Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal
Dolkstraße 19
56346 St. Goarshausen
Fon: 06771 599 445
Fax: 06771 599 607
E-Mail: info@welterbe-oberes-mittelrheintal.de
Website: www.welterbe-oberes-mittelrheintal.de
St. Goarshausen, 2016

Redaktion

Judith Nägeli, Planungsbüro konzeptionell
Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal



„Es ist für das Obere Mittelrheintal wichtig, gemeinsame Ziele zu verfolgen, als Region zu denken und zu handeln. Das Mittelrheintal ist eine außergewöhnliche Region. Letztlich sind es die Menschen vor Ort, die mit ihren Ideen, Projekten und Initiativen das Welterbe lebendig halten. Wir müssen Ziele und Visionen haben und dann einfach auch mal machen! So viel haben wir schon erreicht, auch in Zukunft müssen wir positiv an Herausforderungen rangehen. Mein Dank geht an alle Mitstreiter in den Bundesländern, den Kreisen, den Kommunen, an die Gastgeber und im Tourismus Aktiven und alle engagierten Bürger!“

Frank Puchtler

*Landrat des Rhein-Lahn-Kreises,
Vorsteher des Zweckverbands Welterbe Oberes Mittelrheintal*

„Ein entscheidender Ansatz für ein ‚Lebendiges Welterbe‘ ist die Einbringung und das Verbinden von Kompetenzen, die lokal schon vorhanden sind. Nach mehr als zehn Jahren Welterbe ist es verständlich, dass die Aufbruchstimmung und Euphorie abgenommen haben. Mit neuen, kreativen und interessanten Projekten kann das Feuer der Anfangszeit wieder entfacht werden. Wir können stolz auf das Geleistete und auf unser einmaliges Welterbe sein! Viele spannende Einzelprojekte sind schon umgesetzt oder gerade in Arbeit. Die kulturelle Vielfalt im Oberen Mittelrheintal hat in den vergangenen Jahren enorm zugenommen, und das wird von Besuchern aus aller Welt honoriert!“



Roger Lewentz

*Staatsminister des Innern, für Sport
und Infrastruktur Rheinland-Pfalz*



„Denkmalpflegerisches Handeln bewegt sich stets im Spannungsfeld zwischen Bewahren, Erhalten und Verändern. Auch im Oberen Mittelrheintal sind zahlreiche Beispiele zu finden, wie mit dieser Herausforderung umgegangen worden ist – der Osteinsche Parkwald in Rüdesheim oder das Hilchenhaus in Lorch seien stellvertretend als hessische Beispiele genannt. Derzeit sind Fragestellungen der Energiepolitik im Welterbe aktuell und müssen gemeinsam mit den beteiligten Akteuren beantwortet werden. Bei allen Kontroversen und Diskussionen dürfen wir die außergewöhnliche Kulturlandschaft nicht aus den Augen verlieren, die unabhängig von Landesgrenzen vielfältige Potenziale hat!“

Dr. Markus Harzenetter

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen

Das Obere Mittelrheintal als UNESCO Welterbe

Walter Schumacher, *Regierungsbeauftragter für das UNESCO-Welterbe Rheinland-Pfalz, Kultur-Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz*

Die UNESCO würdigte das Obere Mittelrheintal bei seiner Anerkennung als Welterbestätte im Juni 2002 als eine Kulturlandschaft von großer Vielfalt und Schönheit und hob den außergewöhnlichen Reichtum an kulturellen Zeugnissen und Assoziationen historischer wie auch künstlerischer Art hervor. Sie machte aber auch deutlich, dass das besondere Erscheinungsbild des Mittelrheintals einerseits der natürlichen Ausformung der Flusslandschaft, andererseits aber auch der Gestaltung durch den Menschen zu verdanken ist.

Den „außergewöhnlichen universellen Wert“ – die Einzigartigkeit – des Mittelrheintals zu bewahren und gleichzeitig diese besondere Kulturlandschaft auch in Zukunft in enger Abstimmung mit der UNESCO als Lebens-, Urlaubs- und Wirtschaftsraum weiterzuentwickeln, bleibt die zentrale Aufgabe auch für die Zukunft. Die Jahre seit der Anerkennung haben gezeigt, dass durch den Welterbetitel viele positive Entwicklungen im Mittelrheintal angestoßen wurden.



Über eine halbe Milliarde Euro öffentliche Mittel sind ins Welterbegebiet geflossen, meist Landesmittel. Die Herausforderungen, die ein „lebendiges“ Welterbe mit vielen unterschiedlichen Interessen an die Managementstrukturen stellt, konnten dank des guten Zusammenspiels gemeistert werden.



Blick auf die Loreley, UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal

Hintergrundwissen zum UNESCO-Welterbe: Welterbe-Basics

Eine gemeinsame sprachliche und inhaltlich Grundlage ist wichtig, um zielführende Diskussionen führen zu können. Gerade Begrifflichkeiten rund um Einschreibung, Entwicklung und Bewertung von Welterbestätten sind in den Vorträgen und Diskussionen während der Fachtagung permanent genutzt worden. Der Vortrag von Frau Dr. Ringbeck hat vieles systematisch aufgearbeitet, daher sind weite Teile ihres Vortrags in dieses Kapitel eingeflossen und in dieser Dokumentation als „Basics“ vorangestellt.

Die grundsätzliche Definition des Begriffs „Welterbe“ ist durch die Welterbekonvention von 1972 erfolgt, die 1976 von der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet worden ist. Maßgebend ist die herausragende universelle Bedeutung des Kulturguts aus historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen.

Welterbekonvention

Am 16. November 1972 hat die UNESCO das „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ verabschiedet. Es ist das international bedeutendste Instrument, das jemals von der Völkergemeinschaft zum Schutz ihres kulturellen und natürlichen Erbes beschlossen wurde. Bis heute haben 191 Staaten das Übereinkommen ratifiziert.¹

Leitidee der Welterbekonvention ist die „Erwägung, dass Teile des Kultur- oder Naturerbes von außergewöhnlicher Bedeutung sind und daher als Bestandteil des Welterbes der ganzen Menschheit erhalten werden müssen“ (aus der Präambel der Welterbekonvention²). Mit der Unterzeichnung der Konvention verpflichten sich die Vertragsstaaten, „eine allgemeine Politik zu verfolgen, die darauf gerichtet ist, dem Kultur- und Naturerbe eine Funktion im öffentlichen Leben zu geben und den Schutz dieses Erbes in erschöpfende Planungen einzubeziehen“. (Art. 5, Welterbekonvention²)

Ein zwischenstaatliches Komitee entscheidet jährlich, welche Stätten neu in die „Liste des Welterbes“ aufgenommen werden. Das Welterbekomitee prüft, ob die von den Mitgliedsstaaten vorgeschlagenen Stätten die in der Welterbekonvention festgelegten Kriterien erfüllen. Hierzu zählen die Kriterien der „Einzigartigkeit“ und der „Authentizität“ (historische Echtheit) eines Kulturdenkmals oder das der „Integrität“ einer Naturerbestätte. Neben dem aktuellen „Erhaltungszustand“ muss auch ein überzeugender Erhaltungsplan vorgelegt werden.¹

Über 1000 Kultur- und Naturerbestätten in 163 Staaten aller Weltregionen stehen auf der UNESCO-Welterbeliste. Neben der Welterbeliste führt die

UNESCO eine weitere Liste: die Liste des gefährdeten Welterbes. Nach Artikel 11 der Welterbekonvention werden in diese Liste Welterbestätten aufgenommen, die durch ernste Gefahren bedroht sind und für deren Erhaltung umfangreiche Maßnahmen erforderlich sind. Derzeit stehen 48 Welterbestätten auf der sogenannten „Roten Liste“, darunter die Kulturlandschaft des Bamiyan-Tals in Afghanistan, die Altstadt von Jerusalem und der Nationalpark Everglades.¹

Bei der Entscheidung über die Aufnahme in die Welterbeliste werden die übergreifenden Kriterien der **Einzigartigkeit**, der **Authentizität** (historische Echtheit) und der **Integrität** (Unversehrtheit) angewendet, in Verbindung mit einem oder mehreren der insgesamt zehn UNESCO-Kriterien, von denen die ersten sechs insbesondere für kulturelle Stätten und Kulturlandschaften einschlägig sind.¹

Kriterien zur Aufnahme in die Welterbeliste – der OUV

Gemäß Artikel 11 Absatz 2 der Welterbekonvention muss eine Welterbestätte einen außergewöhnlichen universellen Wert (outstanding universal value, OUV) haben. Der außergewöhnliche universelle Wert bezeichnet laut § 49 der Operativen Richtlinien „eine kulturelle und/oder natürliche Bedeutung, die so außergewöhnlich ist, dass sie die nationalen Grenzen durchdringt und sowohl für gegenwärtige als auch künftige Generationen der gesamten Menschheit von Bedeutung ist. [...]“³

Um von außergewöhnlichem universellen Wert zu sein, müssen die Welterbestätten mindestens eines von zehn Kriterien erfüllen, welche die UNESCO in ihren Durchführungsbestimmungen definiert.

Das **Obere Mittelrheintal** erfüllt die **Kriterien (ii), (iv) und (v)**. In der Niederschrift zur Anerkennung als Welterbe werden die Verkehrslandschaft, die geomorphologische Ausstattung und die von Menschenhand geschaffene Gestaltung der Landschaft als Gründe für die Entscheidung dargestellt und näher ausgeführt.

„**Kriterium (ii)**: Als eine der wichtigsten Handelsrouten in Europa hat das Mittelrheintal seit zwei Jahrtausenden den kulturellen Austausch zwischen der Mittelmeerregion und dem Norden Europas ermöglicht.

Kriterium (iv): Das Mittelrheintal ist eine außergewöhnliche, organisch gewachsene Kulturlandschaft, deren heutiges Bild bestimmt wird durch seine Geologie und geologische Erscheinung und durch die menschlichen Eingriffe, wie Siedlungen, Verkehrsinfrastruktur und Landnutzung, die die Landschaft während der letzten 2000 Jahre geformt haben.

Welterbe-Basics

Kriterium (v): Das Mittelrheintal ist ein herausragendes Beispiel für einen gewachsenen traditionellen Lebens- und Verkehrsstil in einem engen Flusstal. Das Terrassieren der steilen Hänge hat die Landschaft im Verlaufe der letzten zweitausend Jahre besonders geprägt. Allerdings ist diese Form der Landnutzung durch sozio-ökonomische Veränderungen der Gegenwart bedroht.“⁴

Der außergewöhnliche universelle Wert der Kulturlandschaft des Oberen Mittelrheintals resultiert somit maßgeblich aus dem jahrhundertlangen engen Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur innerhalb der vorhandenen besonderen natürlichen Rahmenbedingungen. Aus diesen Wechselwirkungen haben sich die charakteristischen Merkmale des heutigen Landschaftsbildes der Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal entwickelt, die die Authentizität und visuelle Integrität der Welterbestätte Oberes Mittelrheintal bis heute prägen.

In der **Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert (OUV) für das Welterbe Oberes Mittelrheintal** heißt es (Auszug):

„Die strategische Lage des dramatischen 65 km langen Abschnitts des Mittelrheintals zwischen Bingen, Rüdesheim und Koblenz als einer Transport- und Handelsarterie und der Wohlstand, den diese Rolle hervorbrachte, wird in den 60 kleinen Städten, den ausgedehnten Weinbergen und den Ruinen der Burgen, die einst den Handel sicherten, zum Ausdruck gebracht.“ (...)

„Die Landschaft wird interpunktiert von etwa 40 Höhenburgen, die während der letzten 1000 Jahre errichtet wurden. Die Aufgabe dieser Burgen und später die Kriege des 17. Jahrhunderts haben viele von ihnen Ruinen werden lassen. Das spätere 18. Jahrhundert verzeichnete eine zunehmende Wertschätzung gegenüber der Schönheit der Landschaft, der oft dramatischen Topographie des Mittelrheintals und verbunden mit den vielen Burgruinen an herausgehobenen Stellen kam es dazu, dass es stark auf die Romantische Bewegung wirkte, die wiederum die Art und Weise der Wiederherstellung und Rekonstruktion von Gebäuden im 19. Jahrhundert beeinflusste.

Der Rhein ist einer der großen Flüsse der Welt und hat viele wichtige Ereignisse in der Menschheitsgeschichte erlebt. Der Abschnitt des Mittelrheintals zwischen Bingen und Koblenz ist in vieler Hinsicht ein außergewöhnlicher Ausdruck dieser langen Geschichte. Es ist eine Kulturlandschaft, die vom Menschen über viele Jahrhunderte gestaltet wurde und in

ihrer gegenwärtigen Form und Struktur auf die menschlichen Eingriffe zurückgeht, die wiederum bedingt waren durch die kulturelle und politische Entwicklung Europas. Darüber hinaus hat die geologische Entwicklung des Mittelrheintals dazu geführt, dass der Fluss eine Naturlandschaft von großer Schönheit geformt hat, die Künstler aller Art – Dichter, Maler und Komponisten – während der letzten zwei Jahrhunderte stark beeinflusst hat. (...) Der Rhein ist ein alter Transportweg Europas, der den Austausch zwischen der mediterranen Region und dem Norden gefördert hat. Das Mittelrheintal ist eine außergewöhnliche biologische und kulturelle Landschaft, die durch die geomorphologische und geologische Ausstattung und durch die menschlichen Einflüsse geformt ist. Dies sind z. B. die Terrassierung der Hänge und die Siedlungsstruktur. Das Tal zeigt Beispiele für eine sich weiterentwickelnde traditionelle Lebensweise und für Kommunikationsmittel in einem engen Flusstal auf. In diesem Zusammenhang spielt auch der assoziative Wert der Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. (Vgl. Entscheidung der UNESCO 26 COM 23.9 – Upper Middle Rhine Valley (Germany).)^{4,5}

Integrität

„Die ausgedehnte Welterbestätte beinhaltet in ihren Grenzen alle Hauptwerte – die geologische Landschaft, die sechzig Städte und Siedlungen, die 40 Schlösser und Burgen, die Weinbergsterrassen, die diesen reichen und malerischen Abschnitt des Rheintals ausmachen und umfasst alle Hauptansichten, die Schriftsteller und Künstler inspiriert haben.“ (Erklärung zum OUV)⁴

Authentizität

„Dank des relativ geringen Spielraums, den die Naturlandschaft des Mittelrheintals der dort ansässigen Bevölkerung gegeben hat, hat sich dieser Abschnitt des Flusses weit weniger verändert als andere. Im Ergebnis, aber auch dank zahlreicher früherer Initiativen zu Landschafts- und Denkmalschutz, hat sich die Landschaft weitgehend unberührt erhalten. Das hat dazu geführt, dass sich viele Merkmale und Elemente, die der Landschaft ihre Authentizität verleihen, erhalten haben. Allerdings tragen die Schienenstrecken, welche durch das Rheintal führen, zu einer Verlärmung des Rheintals bei. Diese Belastung muss gemildert werden.“ (Erklärung zum OUV)⁴

Die Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert ist von zentraler Bedeutung für jede Welterbestätte und bildet die Grundlage für ein klares, gemeinsames Verständnis über die Attribute und Werte, die Zielstellung des Managementplans, die erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung des OUV sowie die Evaluierung im internationalen Kontext in Hinblick auch auf die Glaubwürdigkeit der Welterbeliste. Darüber hinaus fungiert sie als Referenzdokument zur Beurteilung von

beabsichtigten Maßnahmen und Planungen, Berichten zum Erhaltungszustand sowie Grenz- und Namensänderungen.

Somit ist die Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert das Leitbild für Schutz, Pflege und Entwicklung einer Welterbestätte.*

Konsequenzen der Eintragung

Die Aufnahme in die Welterbeliste ist Chance und Verpflichtung zugleich. Die Eintragung hat die Verpflichtung auf ein internationales Rechtsinstrument zur Konsequenz

- > mit hohem und umfassendem Anspruch auf Natur-, Landschafts-, Denkmal- und Stadtbildschutz,
- > mit Aberkennungsklauseln,
- > mit globaler Aufmerksamkeit,
- > mit internationalem Prestige,
- > mit touristischem Potenzial,
- > aber ohne Widerspruchsverfahren,
- > ohne Rücktrittsklausel,
- > ohne (verbriefte) finanzielle Zuwendungen und
- > ohne Umsetzung in nationales Recht.*

Berichtspflichten gegenüber der UNESCO

Die Berichtspflichten sind in den Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturgutes der Welt festgehalten. Darin heißt es:

„Das Komitee für das Erbe der Welt fordert die Vertragsstaaten des Übereinkommens auf, das Komitee über das Sekretariat zu benachrichtigen, wenn sie die Absicht haben, in einem aufgrund des Übereinkommens geschützten Gebiet erhebliche Wiederherstellungs- und Neubaumaßnahmen durchzuführen oder zu genehmigen, die Auswirkungen auf den außergewöhnlichen

universellen Wert des Gutes haben könnten.

Die Benachrichtigung sollte so bald wie möglich erfolgen (zum Beispiel vor Ausarbeitung der grundlegenden Unterlagen für bestimmte Projekte) und vor Entscheidungen erfolgen, die schwer zurückzunehmen wären, sodass das Komitee mithelfen kann, angemessene Lösungen zu finden, um zu gewährleisten, dass der außergewöhnlich universelle Wert des Gutes vollständig erhalten bleibt.“ (§172)³

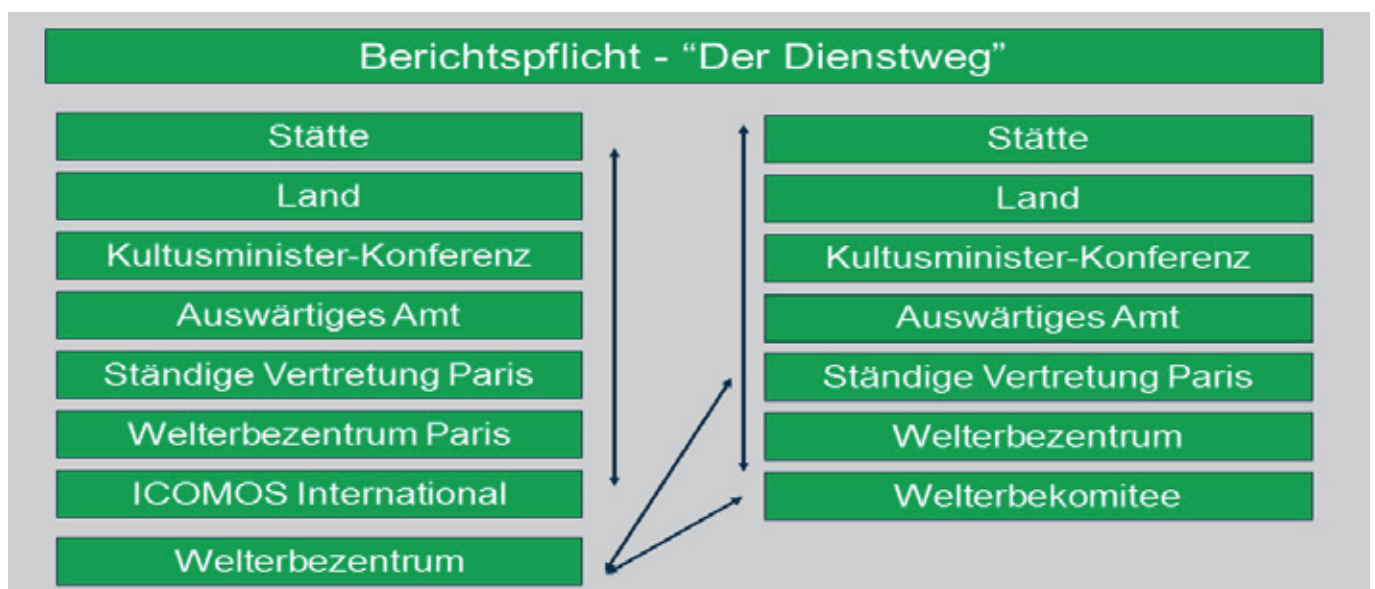
„Erhält das Sekretariat den Hinweis, dass ein in die Liste eingetragenes Gut in bedrohlichem Maß verfallen ist oder die notwendigen Abhilfemaßnahmen nicht innerhalb der vorgeschlagenen Frist ergriffen worden sind, aus einer anderen Quelle als von dem betreffenden Vertragsstaat, so wird es in Abstimmung mit dem betreffenden Vertragsstaat Quelle und Inhalt des Hinweises nachprüfen und den Staat um seine Stellungnahme ersuchen.“ (§174)³

Gremien, Organisationen, Akteure

Gremien der Welterbekonvention

Das Welterbekomitee der UNESCO ist das wichtigste mit der Umsetzung der Welterbekonvention betraute Gremium. Das Komitee, dem Experten aus 21 Ländern angehören, prüft auf seiner jährlichen Tagung, welche der von den Mitgliedsstaaten vorgeschlagenen Stätten in die Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt aufgenommen werden.

Ständiges Sekretariat des Welterbekomitees ist das UNESCO-Welterbezentrum in Paris. Es setzt die vom Welterbekomitee getroffenen Beschlüsse um, organisiert die Tagungen des Komitees, nimmt die Nominierungsanträge für die Welterbeliste entgegen, koordiniert das Monitoring der Welterbestätten und organisiert die periodische Berichterstattung.¹



Quelle: Grafik und *Textbeiträge aus Vortrag von Dr. Birgitta Ringbeck entnommen

Welterbe-Basics

Beratungsorganisationen ICOMOS, IUCN, ICCROM

ICOMOS (Internationaler Rat für Denkmalpflege) ist eine nichtstaatliche Organisation mit Sitz in Paris. Aufgabe des 1965 gegründeten Rates ist es, die Anwendung von Theorien, Methoden und wissenschaftlichen Verfahren auf die Erhaltung des architektonischen und archäologischen Erbes zu fördern. Seine Arbeit basiert auf den Grundsätzen der Internationalen Charta zur Erhaltung und Restaurierung von Denkmälern und Stätten (Charta von Venedig) von 1964. Zu den speziellen Aufgaben von ICOMOS im Zusammenhang mit dem Übereinkommen gehört es, Güter, die für die Eintragung in die Liste des Erbes der Welt angemeldet sind, zu beurteilen, den Erhaltungszustand der Kulturgüter des Welterbes zu überwachen, von Vertragsstaaten eingereichte Anträge auf internationale Unterstützung zu prüfen sowie beratende und praktische Unterstützung für Maßnahmen zum Aufbau von Kapazitäten zu leisten.*

In vielen Mitgliedsstaaten der UNESCO sind Nationalkomitees von ICOMOS eingerichtet. Das deutsche Nationalkomitee von ICOMOS setzt sich auf nationaler und internationaler Ebene für die Erhaltung von Denkmälern, Ensembles und Kulturlandschaften ein. Um die Fachwelt und Öffentlichkeit zu beraten und das öffentliche Interesse für Denkmalschutz und Denkmalpflege zu fördern, ist das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS unter anderem im Bereich Monitoring und Information zu den deutschen Denkmälern auf der Liste des Weltkulturerbes, der Vorbereitung und Durchführung von internationalen Kolloquien und Tagungen zu Fragen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege aktiv.

IUCN – die Internationale Union zur Erhaltung der Natur ist ein weltweiter partnerschaftlicher Verbund von nationalen Regierungen, NGOs und Wissenschaftlern. Ihre Aufgabe ist es, weltweit auf

die Gesellschaft Einfluss auszuüben, sie zu ermutigen und zu unterstützen, die Unversehrtheit und Vielfalt der Natur zu erhalten, und sicherzustellen, dass jede Nutzung der natürlichen Ressourcen gerecht und ökologisch nachhaltig erfolgt. Die IUCN hat ihren Sitz in Gland, Schweiz.

Zu den speziellen Aufgaben der IUCN im Zusammenhang mit dem Übereinkommen gehört es, Güter, die für die Eintragung in die Liste des Erbes der Welt angemeldet sind, zu beurteilen, den Erhaltungszustand der Naturgüter des Welterbes zu überwachen, die von Vertragsstaaten eingereichten Anträge auf internationale Unterstützung zu prüfen sowie beratende und praktische Unterstützung für Maßnahmen zum Aufbau von Kapazitäten zu leisten.*

ICCROM (Internationale Studienzentrale für die Erhaltung und Restaurierung von Kulturgut) ist eine internationale zwischenstaatliche Organisation mit Sitz in Rom. Nach ihrer Satzung ist es Aufgabe der von der UNESCO 1956 gegründeten ICCROM, Forschungsarbeiten, Dokumentationen, technische Unterstützung, Ausbildung und Programme zur Bewusstseinsbildung durchzuführen, um die Erhaltung des beweglichen und unbeweglichen Kulturerbes zu stärken.

Zu den speziellen Aufgaben der ICCROM im Zusammenhang mit dem Übereinkommen gehört es, bei der Ausbildung auf dem Gebiet des Kulturerbes vorrangiger Partner zu sein, den Erhaltungszustand der Weltkulturgüter zu überwachen, von Vertragsstaaten eingereichte Anträge auf internationale Unterstützung zu prüfen sowie beratende und praktische Unterstützung für Maßnahmen zum Aufbau von Kapazitäten zu leisten.*

Strukturen und Organisationen im Welterbe Oberes Mittelrheintal

Mit dem gemeinsamen **Welterbesekretariat** von Rheinland-Pfalz und Hessen ist eine verantwortliche zentrale Ansprechstelle für die Belange des Welterbes in den Ländern definiert.

Die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen übernehmen durch ihre **Regierungsbeauftragten für das Welterbe** grundlegende Lenkungsarbeiten für alle Welterbestätten in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich. In Rheinland-Pfalz ist seit dem Jahr 2004 dem jeweiligen Präsidenten der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord das Amt des **Bevollmächtigten des Regierungsbeauftragten** für das Welterbe Oberes Mittelrheintal übertragen. Damit ist er für die Umsetzung des Managementplans zuständig und bedient sich dazu der bei der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord eingerichteten **Projektgruppe Welterbe Oberes Mittelrheintal** als Arbeitsebene.



Quelle: Grafik und *Textbeiträge aus Vortrag von Dr. Birgitta Ringbeck entnommen

Der Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal bildet den gemeinsamen Ansprechpartner für alle örtlichen Gemeinschaften. Hierin haben sich alle im Welterbegebiet liegenden Gebietskörperschaften zusammengeschlossen und eine Struktur geschaffen, welche die Akteure und Aktivitäten im Welterbe Oberes Mittelrheintal bündelt und koordiniert. Hauptaufgabe des Zweckverbands ist das Sichern und Weiterentwickeln der wirtschaftlichen, kulturellen, ökologischen und sozialen Funktionen des Welterbes. Basis hierfür ist das **Handlungsprogramm**.

Weitere wichtige Akteure zum Stärken und Entwickeln des Oberen Mittelrheintals sind insbesondere die Initiative Baukultur mit Geschäftsstelle bei der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord, die Initiative Region Mittelrhein e. V., die Romantischer Rhein Tourismus GmbH, die Touristikgemeinschaft Tal der Loreley e. V., der Mittelrhein-Wein e. V., das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum („Projekt Mittelrheinkirsche“), die LEADER-Aktionsgruppen Oberes Mittelrheintal und Rheingau sowie die Planungsgemeinschaften Mittelrhein-Westerwald und Rheinhessen-Nahe. Darüber hinaus existiert eine Vielzahl von Vereinen und Initiativen, die an der Entwicklung des Welterbes Oberes Mittelrheintal mitwirken.

Kontaktadressen

Sekretariat für das Welterbe in Rheinland-Pfalz
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur
Mittlere Bleiche 61
55116 Mainz
E-Mail: info@mbwwk.rlp.de
Internet: www.welterbe-rlp.de

Projektgruppe Welterbe (derzeit unbesetzt)
Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord (SGD Nord)
Stresemannstr. 3-5
56068 Koblenz
E-Mail: projektgruppe.welterbe@sgnord.rlp.de
Internet: <http://sgdnord.rlp.de/welterbe-oberes-mittelrheintal/>

Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal
Dolkstraße 19
56346 St. Goarshausen
E-Mail: info@welterbe-oberes-mittelrheintal.de
www.zv-welterbe.de

Planungen und Konzepte im Mittelrheintal

In den vergangenen 10 Jahren, seit das Obere Mittelrheintal Welterbe ist, wurde eine zunehmend klarere Diskussions- und Planungskultur entwickelt. In wesentlichen Fragen sind Konzepte und Pläne erarbeitet worden. Als permanente Aufgaben steht an, diese Konzepte zum einen zu vertiefen und zu realisieren – zum anderen, die Zielrichtungen mit aktuellen und zukünftigen Themen abzugleichen, um bei Bedarf auch nachzusteuern zu können.

Ein kurzer Überblick über die aktuellen Planungen und Konzepte macht deutlich, wie unterschiedlich die Instrumente sind, die genutzt werden.

Zum Schutz des Kultur- und Naturerbes auf nationaler Ebene ist in der Welterbekonvention die Verpflichtung der Vertragsstaaten festgehalten, eine Politik zu verfolgen, „deren Hauptziel es ist, alle verfügbaren wissenschaftlichen, technischen, kulturellen und sonstigen Mittel zu koordinieren und einzusetzen, um den wirksamen Schutz und die Erhaltung in Bestand und Wertigkeit des Kultur- und Naturerbes zu gewährleisten“ (Welterbekonvention, Art. 2, 3).

In der Richtlinie der UNESCO für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt wird dazu ausgeführt, dass jedes angemeldete Gut über einen angemessenen Verwaltungsplan oder ein anderes durch Unterlagen belegtes Verwaltungssystem verfügen muss, in dem erläutert wird, wie der außergewöhnliche universelle Wert eines Gutes erhalten werden kann, vorzugsweise durch die Bevölkerung. Zweck eines Verwaltungssystems ist es, den wirksamen Schutz eines angemeldeten Gutes für gegenwärtige und künftige Generationen sicherzustellen.

Im UNESCO Welterbe Oberes Mittelrheintal existieren dazu verschiedene Pläne, Konzepte und Programme.

Managementplan

Grundlage für die sich aus der Welterbekonvention ergebenden Verpflichtungen zum Erhalt und Weiterentwickeln der Kulturlandschaft ist der Managementplan für das Welterbe Oberes Mittelrheintal aus dem Jahr 2001. Dieser formuliert das regionale Leitbild, die Zielgruppen und Zielbereiche und ordnet ihnen entsprechende Ziele zu.

Masterplan und Umsetzungskonzept

Das Welterbekomitee der UNESCO und die Landesregierungen von Hessen und Rheinland-Pfalz haben sich darauf verständigt, die Entwicklungsmöglichkeiten des Oberen Mittelrheintals unter Berücksichtigung der Welterbebedingungen im Rahmen eines



Welterbe-Basics

Masterplans zu untersuchen sowie Leitbilder („Vision“) und Maßnahmen für die Weiterentwicklung in allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen zu entwickeln. Kernbausteine des Masterplans sind eine Raumanalyse sowie Workshops und eine Zukunftskonferenz. Der Masterplan wurde im Februar 2013 veröffentlicht.

Das Umsetzungskonzept zum Masterplan WOM will eine Bestandsaufnahme darüber geben, welche Visionen seit Bestehen des Masterplanes bereits angegangen worden sind. Es wird Antworten auf folgende Fragen finden: Welche Projekte werden zurzeit umgesetzt? Und: Welche Ziele und Maßnahmen sollen in zukünftigen Jahren angegangen werden? Der Umsetzungsprozess wurde im Mai 2014 gestartet. Seitdem haben die verschiedenen Arbeitskreise mehrfach getagt und erste Projekte und Maßnahmen zur Verwirklichung der im Masterplan definierten Visionen erarbeitet.

Handlungsprogramm Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal



Im Juni 2005 hatte der Zweckverband zusammen mit seinen Mitgliedern ein umfangreiches Handlungsprogramm 2005–2011 erarbeitet, das perspektivisch Handlungsfelder und Projektthemen für eine zukünftige Entwicklung des Welterbegebietes aufgezeigt hat. Aus diesem vielschichtigen Handlungsprogramm 2005–2011 haben wir in den

zurückliegenden sechs Jahren die unterschiedlichsten Projekte und Maßnahmen begleitet, realisiert und gefördert, um eine nachhaltige Entwicklung der Region voranzutreiben.

Nach sechs Jahren wurde das Handlungsprogramm 2005–2011 überprüft und an die aktuellen Entwicklungen angepasst. Zum zehnjährigen Jubiläum des Welterbetitels wurde im Juni 2012 ein fortgeschriebenes Handlungsprogramm 2012–2017 vorgelegt, das als Selbstverpflichtung des Zweckverbandes durch die Verbandsversammlung verabschiedet worden ist. So soll auch zukünftig ganzheitlich für die Entwicklung der Region eingetreten werden.

Zusammenführung der Konzepte und Pläne: Aktualisierung des Managementplans

Angestrebt ist eine Zusammenführung und Aktualisierung von Managementplan, Masterplan, Umsetzungskonzept und Handlungsprogramm zu einem integrierten und erneuerten Managementplan für die gesamte Region. Darin sollten sich auch die weiteren existierenden thematischen Konzepte des Mittelrheintals widerspiegeln, zum Beispiel zur Baukultur, erneuerbare Energien oder Kulturlandschaftsentwicklung.

Ziel und Intention der Fachtagung „Lebendiges Welterbe“

Trotz verschiedener bereits erarbeiteter Pläne, Konzepte und Programme für die Entwicklung des Welterbes Oberes Mittelrheintal stellt sich bei konkreten, größeren und vor allem raumgreifenden Vorhaben regelmäßig die Frage, in welchem Verhältnis die geplanten Entwicklungen zum Status UNESCO-Welterbe stehen.

Bahntunnel und Bahnüberführungen, Brückenbauten, Umgehungsstraßen und neue Verkehrsinfrastruktur, größere Neubauten wie Hotels oder Krankenhäuser, raumgreifende Vorhaben im Kontext der Energiewende wie Windkraftanlagen – zahlreiche Beispiele sind aus dem Oberen Mittelrheintal, aber auch anderen Welterbestätten bekannt, bei denen das Spannungsfeld zwischen Bewahren und Entwickeln offenkundig wird. Die Strukturen der Entscheidungswege und Kriterien der Beurteilung sind für lokal Handelnde häufig abstrakt und schwer greifbar. Zudem ist die Größe und die Zahl der Akteure des Welterbes Oberes Mittelrheintal beeindruckend und eine stringente gemeinsame Richtung nicht einfach zu erreichen.

Ziel und Intention der Fachtagung ist zum einen die Schaffung von mehr Klarheit für Bewertung, Abstimmung und Umsetzung von schwierigen Projekten und Vorhaben, bei denen ein Konflikt mit dem Status als UNESCO-Welterbe nicht auszuschließen ist. Zum anderen sollen Impulse für zukünftige Visionen gesetzt werden, die konkrete Umsetzungsprojekte, innovative Verfahrensideen oder schlicht neue Blickwinkel beinhalten.

Nicht zuletzt soll mit dieser Tagung auch Stolz auf das Vorhandene und Erreichte sowie Begeisterung und Motivation für das Kommende ausgedrückt werden.

Über die folgenden Leitfragen, Fachvortragsthemen und anschließenden Diskussionen wurde ein interessanter und fundierter Diskurs erreicht:

Im Oberen Mittelrheintal steht derzeit ein besonderes Großvorhaben zur Diskussion: die Bewerbung um eine Bundesgartenschau im Oberen Mittelrheintal.

> Welche Impulse können BUGAs setzen?

> Wo liegen Chancen, Potenziale und Perspektiven einer BUGA?

Ein lebendiges Welterbe Oberes Mittelrheintal als ländliche Kulturlandschaft zu entwickeln ist das erklärte Ziel. Doch:

> Was sind Kriterien für Welterbe und Kulturlandschaft?

> Wie hält man ein Welterbe lebendig? Was sind Risiken und Empfehlungen?

Grundlegend sind dafür die Fragen, wie die zentralen Begriffe Kulturlandschaft beziehungsweise Welterbe bewertet werden und welche Kriterien zur Bewertung angelegt werden, um die Balance zwischen Erhalt und Entwicklung zu erreichen.

> Welche Kriterien liegen bei Bewertungen durch ICOMOS zugrunde?

> Welche Grenze für Entwicklungen in Welterbestätten sieht ICOMOS?

Eine zentrale Rolle spielt dabei die Steuerung der Entwicklung von Welterbestätten:

> Wie werden Entscheidungen getroffen und wie sehen die Entscheidungswege aus?

> Welche Grenzen und Möglichkeiten im Management von Welterbestätten bestehen?

Abschließend ist die Frage zu stellen, was die Welterbestätten im regionalen Maßstab von der Veranstaltung mitnehmen:

> Wie kann das „Lebendige Welterbe“ weiterhin gelingen?



Bundesgartenschau 2031 im Oberen Mittelrheintal

Vision und Chancen zur Entwicklung von Welterbestätten

Zum Referenten: Hanspeter Faas

Hanspeter Faas ist aktuell der Geschäftsführer der Bundesgartenschau Heilbronn 2019 GmbH und seit 30 Jahren Experte in der Entwicklung, Organisation und Verwaltung von Gartenschauen auf regionaler und bundesweiter Ebene. Zuletzt war er für die Bundesgartenschau in Koblenz 2011 verantwortlich.

Ausführlicher Lebenslauf im Anhang.

Aus dem Vortrag des Referenten

Bundesgartenschauen hinterlassen massive Nachwirkungen. Sie geben reihenweise positive Beispiele der Stadtentwicklung ab, sie schaffen Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt und ihrer Region. Dennoch muss man sie immer wieder kritisch hinterfragen und überlegen, mit welchem Instrument man zum Ziel kommen will. Ein verklärter Blick auf die Vergangenheit allein reicht für die Zukunft nicht aus.

Wenn eine Bundesgartenschau 2031 in der Welterbestätte Oberes Mittelrheintal funktionieren soll, dann muss dort einiges anders laufen als bei der bisher ersten dezentralen BUGA 2015 Havelregion.

Die Bundesgartenschau 2031 braucht ein abgestimmtes Konzept, in dem die Ideen der Bürger berücksichtigt werden. Sie braucht gute Ausstellungsinhalte und einen roten Faden, der das so oft geübte Kirchturmdenken überwindet. Kurzum: Eine Bundesgartenschau im Oberen Mittelrheintal muss sich lösen von Inhalten traditioneller Gartenschauen. Sie muss gnadenlos zukunftsorientiert sein.



Bundesgartenschau 2011, Koblenz

Kernaussagen des Vortrages

Das Konzept einer Bundesgartenschau 2031 in einer so schönen Region zu denken macht Spaß. 2031 ist noch weit weg und trotzdem muss sich die BUGA in der Konzeption auch schon mit der Zeit danach beschäftigen.

Das kann man von Koblenz lernen, die BUGA dort hat Stadt und Region verändert, Zukunftsthemen wurden angegangen und die Bürger haben sich neu identifiziert mit ihrer Stadt. Eine BUGA schafft das nicht alleine für die Stadt oder Region, aber sie liefert wertvolle Bausteine und hat das auch in der Historie der Bundesgartenschauen immer mehr oder weniger getan.

Wie die Orte und Konzepte einer BUGA sich verändert haben, so ist auch der Gartenschaubesucher ein anderer geworden – jünger, interessierter, finanzstärker, neugieriger.

Das heißt, es braucht innovative Konzepte.

Mit dem Ziel Eröffnung einer BUGA 2031 im Oberen Mittelrheintal muss ein qualitatives Wachstum der Region mit einer neuen Diskussionskultur erarbeitet werden. Stadtentwicklung ist auch Aufgabe von BUGAs, zumindest Leitinvestitionen können getätigt werden, die eine Vielzahl von flankierenden Maßnahmen auslösen werden. BUGAs erweisen sich als Wirtschaftsförderung für eine Region, vor allem der Mittelstand kann profitieren. Die Struktureffekte in der Region sind auch gut für den Tourismus und vor allem für die Identifikation der Bewohner mit der Region. Hier kann man stolz sein!



Bundesgartenschau 2031 im Oberen Mittelrheintal

Vision und Chancen zur Entwicklung von Welterbestätten

Die BUGA 2015 im Havelland war eine dezentrale Bundesgartenschau. Leider hat sie ihr Besucherziel und damit die Umsatzerwartungen nicht erfüllt. Ist damit die dezentrale Idee, die Kleinteiligkeit einer BUGA im eher ländlichen Raum infrage gestellt?

Das verfehlt wirtschaftliche Ziel offenbart eher die planerischen Schwierigkeiten einer dezentralen BUGA. Das Konzept darf nicht die Addition mehrerer lokaler Einzelkonzepte sein, sondern von Beginn an ist der Blick aufs Ganze, auf die Region notwendig.

Das ist die klare Ansage für eine BUGA 2031 hier: keine Einzelinteressen, kein Kirchturmdenken. Es müsste ein Konzept der regionalen Besonderheiten, des Rheins als Ganzes, der Steillage, der regionalen Produkte werden.

Ein weiterer Aspekt, der sich von der Havelregion lernen lässt, ist die Notwendigkeit einer dynamischen Organisationsstruktur. Ein Zweckverband erfüllt dies erst einmal aufgrund seiner Satzung nicht. Es braucht also ein neues Umsetzungsinstrument.

An der Havel war die BUGA ein Experiment mit offenem Ausgang, und das wäre es auch am Mittelrhein.

Eine Bundesgartenschau 2031, verbunden mit einem weiten Blick über den Tellerrand, kann klappen – aber das Ziel ist dann nicht ein gutes halbes Jahr Veranstaltungen, sondern die Zukunftsthemen für die Region darüber hinaus zu setzen und einen gesellschaftlichen Diskurs los zu treten. Das Tal muss in die Mitte aller Bemühungen rücken und mit neuen Formaten neu gedacht werden.

Aspekte für ein erfolgreiches regionales Konzept einer BUGA:

> Bürgerbeteiligung:

Auch wenn es Kraft, Zeit und Geld kostet, die Bürger sollen als Ideengeber und Spiegel für eigene Ideen mitarbeiten.

> Identifikation über Kommunikation:

Reden Sie mit allen und jedem – nach innen und außen. Nur so werden Ideen verstanden und adaptiert.

> Mensch in den Mittelpunkt:

Eigentlich selbstverständlich, aber durch politische Zwänge, Selbstbezogenheit, wirtschaftliche Randbedingungen verlieren wir die Menschen und Zielgruppen schnell aus den Augen.

> Gartenschauen brauchen eine ortsspezifische Dramaturgie der Abfolgen.

Die Dramaturgie ist mehr als das Aneinandersetzen von Flächen. Themen, Räume, Zeiten und persönliche Besucherentscheidungen führen zu verschiedenen Abläufen der Dramaturgie.

> Willkommenskultur pflegen!

Bei vielen Veranstaltungen kommt das Thema Willkommenskultur deutlich zu kurz. Ausstellungen müssen konzipiert werden, als würde man einen Freund zu sich nach Hause einladen und willkommen heißen.

> Zukunftsthemen:

Veränderung macht häufig Angst. Trotzdem dürfen und müssen Gartenschauen Orte für Zukunftsthemen sein: Industrie 4.0, Energiewende, Ressourcensicherung, demographischer Wandel, Wissensgesellschaft, Mobilität – all das kann im Mittelrheintal bearbeitet werden.

Nur Mut für Zukunftsthemen – 15 Jahren sind unvorstellbar große Entwicklungsabschnitte, was sich zeigt, wenn wir uns 30 Jahre und 15 Jahre zurückversetzen. Es hat sich unglaublich viel verändert.



Also muss man die Chance nutzen und wirklich neue Formate entwickeln, eine Entwicklung initiieren und begleiten, die keine Angst macht. Im Denken muss man gemeinsam über die Gartenschau hinausgehen, dann hat man als Region Erfolg.

Am Ende des Vortrages von Herrn Fass stand eine Gedankenreise auf die BUGA 2031, in der sich vielfältige Zukunftsthemen entwickeln ließen.

Diskussion: Moderation Frau Prof. Kirchner

Im Nachgang zum Fachvortrag richteten Prof. Ulrike Kirchner sowie auch das Publikum ihre Fragen an den Referenten.

Ist die BUGA das richtige Format? Warum überhaupt BUGA und nicht zum Beispiel eine Regionale?

Bundsgartenschau 2031 im Oberen Mittelrheintal

Vision und Chancen zur Entwicklung von Welterbestätten

BUGA ist ein gelerntes Format, das ziel- und zeitorientiert arbeitet und Stadt- und Regionalentwicklung machen kann. Daher ist es fast egal, wie es heißt, ob Expo, Regionale oder BUGA. Und die BUGA kann das richtige Format sein.

Was an einer BUGA 2031 im oberen Mittelrheintal wäre ein Experiment?

BUGAs haben sich immer als Experiment begriffen. Hier müssten sie sich auch den dann aktuellen Zukunftsthemen widmen.

Wie können zum einen das Bedürfnis des kurzfristigen Besuchers und langfristige regionale Zukunftsthemen verbunden werden?

Wenn der Blick sich auf die Region richtet, auf Potenziale und Fragen und nicht auf ein Klein-Klein der Flächen, kann ein gutes Konzept entwickelt werden. Eine Dramaturgie geht auf den Besucher ein und holt ihn ab, wie bei

ungewöhnlichen Mobilitätskonzepten, Apps usw. – sie bespielt die räumlichen Konzepte.

Verfahrenskultur und Umsetzungsinstrumente sind wichtig- was heißt das hier vor Ort?

Ein großzügiges Zeitfenster ist vorhanden, um die Dinge gut zu besprechen und gemeinsam den Blick aufs Ganze zu lenken. Es braucht die Bereitschaft aller Akteure für ein regionales Projekt, mit einer Vielzahl an Beteiligung und Innovation.

Die regionalen Wirtschafts- und Bevölkerungszahlen sind nicht überwältigend – sollte trotzdem in eine BUGA investiert werden?

Das vorhandene Welterbe, die wertvolle Kulturlandschaft, die drängenden Fragen, die Flächenpotenziale, gerade hier macht doch strukturelle Erneuerung Sinn und eine BUGA wäre ein mögliches Instrument zur Stärkung der Region.

Quintessenz aus dem Vortrag, Prof. Ulrike Kirchner:

Fachbeirätin Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal daraus?

Bundsgartenschauen geben positive Beispiele der Stadtentwicklung ab, bieten neue Chancen auch zur Identifikation der Bürger mit Stadt und Region – wie auch Koblenz 2011 gezeigt hat. Das Format muss sich jedoch wandeln und ist an die künftigen und an die jeweiligen regionalen Anforderungen anzupassen. Eine Gartenschau im Mittelrheintal muss sich - anders als in 2015 im Havelland – vom traditionellen Gartenschaukonzept lösen und dieses mit neuen Inhalten der Region füllen. Die Chance zum Erfolg wird nur darin gesehen, dass sich die Region als Ganzes präsentiert – als eine Veranstaltung in einer Region. Das Tal ist in den Mittelpunkt aller Aktivitäten zu rücken und die Gartenschau sollte hierfür die relevanten Zukunftsthemen entwickeln wie Mobilitätskonzepte, Energiewandel, Ressourcenschonung, demografischer Wandel, Wissensgesellschaft – die Themen, die die ganze Region weiterbringen. Die Gartenschau muss gnadenlos zukunftsorientiert sein.

Aus der Diskussion:

BUGA 2031 kann nur mit den Bürgern der Region funktionieren, deshalb ist Bundsgartenschau hier auch das richtige Format, denn „das ist gelernt“, da kann man mitgehen. Sie ist als Chance im Sinne eines regionalen Strukturprogrammes zu sehen. Für das jetzige, vorbereitende Vorgehen ist weniger wichtig, wo was stattfinden kann, als die Entwicklung der für das gesamte Tal relevanten und zukunftsfähigen Themen. Diese sollten mutig und experimentell sein, die Idee und der Blick fürs Ganze werden dabei als größte Herausforderung gegenüber möglichen Einzelinteressen gesehen. „Man muss Welterbe denken“ und über Grenzen hinweg neue Wege suchen. Dabei werden auch in der aktuellen Zuwanderung mögliche Perspektiven für das Mittelrheintal und die von Landflucht und Leerständen geprägten Orte sowie für wirtschaftliche, soziale und infrastrukturelle Neuentwicklungen gesehen.

Lebendiges Welterbe am Beispiel der ländlichen Kulturlandschaft - zwischen Bewahren und Entwickeln

Zum Referenten: Prof. Dr. Michael Schmidt

Prof. Dr. Michael Schmidt ist Leiter des Masterprogramms „World Heritage Studies“ an der BTU Cottbus-Senftenberg und beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit den Themenfeldern Ressourcenmanagement, Kulturlandschaften und Welterbestätten.

Ausführlicher Lebenslauf im Anhang.

Aus dem Vortrag des Referenten

Organisch geformte und fortwährend existierende Kulturlandschaften, wie das „Obere Mittelrheintal“, unterliegen aufgrund des besonderen Herausstellungsmerkmals eines gleichermaßen von Mensch und Natur entwickelten Kulturgutes einer Vielzahl von Herausforderungen. Die Bewahrung im Sinne des herausragenden universellen Wertes (OUV) der sowohl materiellen als auch immateriellen Kulturlandschaft steht hierbei im Vordergrund. Während geplante Entwicklungsvorhaben den außergewöhnlichen universellen Wert einer als Welterbe anerkannten Kulturlandschaft nicht nachhaltig beeinflussen dürfen, sind wesentliche Merkmale der Authentizität und Integrität einer Kulturlandschaft vorzugsweise durch ein von der Bevölkerung getragenes Managementkonzept zu erhalten. Anhand einzelner Fallbeispiele



ausgewählter Welterbestätten wurden sowohl erfolgreiche als auch kritische Ansätze vorgestellt und deren Relevanz für das „Obere Mittelrheintal“ diskutiert.

Kernaussagen aus dem Vortrag

Das Welterbe Oberes Mittelrheintal ist bezogen auf seinen OUV, seine Integrität und Authentizität ein sehr komplexes Welterbe.

In einer Kulturlandschaft geht es immer um das Wechselspiel zwischen Kultur und Natur, Vergangenheit und Gegenwart, materiellen Eigenschaften und assoziativen Werten. Das bedeutet auch, der Fokus eines lebendigen Welterbes liegt auf dynamischen Entwicklungsprozessen und nicht auf einzelnen Projekten.

Mit Blick auf die 2000-jährige Geschichte stellt sich dauerhaft die Frage: Was muss bewahrt werden im Sinne des OUV und was muss weiterhin entwickelt werden? Bei der Größe und Vielzahl der Akteure im Oberen Mittelrheintal ist das eine Herkulesaufgabe und nicht mit den Aufgaben eines einzelnen Monuments zu vergleichen.

Eine Kulturlandschaft entsteht über die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Welche spezifischen Aspekte eine Landschaft zum Welterbe machen kann man am OUV, der Authentizität ableiten. Die Integrität macht eine Abgrenzung und Fassung des Projektes möglich.

Seit 1992 können Kulturlandschaften als Welterbe eingetragen werden. Die Idee war, dass die Eurozentrik der bisherigen Welterbeliste gebrochen wird und Welterbestätten aus anderen Kontinenten zum Zuge kommen. Das hat sich so nicht erfüllt. Über die Tentativliste werden global zwei Stätten pro Jahr neu aufgenommen.

Kulturlandschaften gliedern sich in drei Kategorien:

- > Vom Menschen bewusst gestaltete Landschaften (Parks und Ähnliches)
- > Organisch entwickelte Landschaften, diese unterscheiden sich in fossil gefallene Landschaften (St. Kida/ Schottland) und fortbestehende Landschaften (Lapland)
- > Assoziative Landschaften

Das Obere Mittelrheintal ordnet sich mit Steillagen bereits auch teilweise in fossil gefallene Landschaften ein. Diese sind allgemein gefasst ökonomisch nicht mehr in ihrem Ursprungszweck in Nutzung.

Welche Kategorie für welches Welterbe gilt, kann an den Zielen in Antrag und Managementplan abgelesen werden.

Lebendiges Welterbe am Beispiel der ländlichen Kulturlandschaft – zwischen Bewahren und Entwickeln

Folgende Kriterien werden zur Definition einer Kulturlandschaft durch ICOMOS und die UNESCO herangezogen:

- > **Kriterium 1:** Meisterwerk der menschlichen Schaffenskraft
- > **Kriterium 2:** Schnittpunkt der menschlichen Werte (Handelsrouten, Technik, Städtebau ...)
- > **Kriterium 3:** Bestehende oder untergehende Kulturen
- > **Kriterium 4:** Abschnitt der Geschichte der Menschheit (im Mittelrheintal 2000 Jahre!)
- > **Kriterium 5:** Siedlungsform, Boden-, Meernutzung (hier besteht eine Gefährdung durch schleichenden Verlust, schlicht weil die Nutzung nicht mehr zeitgemäß oder ökonomisch ist.)
- > **Kriterium 6:** Ereignisse oder überlieferte Lebensform von außergewöhnlicher Bedeutung (literarisch, künstlerisch, religiös)

Kulturlandschaften beziehen sich im Schwerpunkt auf die Kriterien 3, 4 und 5.

Das Welterbe Oberes Mittelrheintal wurde nach verschiedenen Kriterien aufgenommen.

Kriterium 2: Als eine der wesentlichen Transportrouten in Europa seit 2000 Jahren. Auch moderne Formen des Transportes gehören hier dazu, Aus- und Umbau der Schiene ist ein integriertes Thema, ebenso Lärmschutz der Bevölkerung.



UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal (Burg Ehrenfels und Weinberge, Rudesheim; Mäusturm, Bingen)

Kriterium 4: Die morphologische und geologische Situation mit besonderen Formen der menschlichen Intervention und Landnutzung ist eingetragen. Auch Transport und Infrastruktur werden hervorgehoben.

Kriterium 5: traditionelle Arten des Lebens und Kommunizierens im Tal sowie Terrassierung im Sinne der Landnutzung

Das Kriterium 6 wurde nicht angenommen, allerdings spielen Mystik und Rheinromantik in der Entwicklung trotzdem eine tragende Rolle.

Über diese Kriterien ergeben sich Aufgabenfelder im Managementplan, die über den OUV und die Prüfbegriffe der Authentizität und Integrität zu konkreten Maßnahmen führen sollen.

Für die Authentizität bedeutet das: Erhalten von historischen Gebäuden und der Kulturlandschaft – auch Konzepte für die „Nichtnutzung“ müssen erarbeitet werden.

Für die Integrität bedeutet das, dass aufgrund der schieren Größe des Welterbes von der sozio-ökonomischen Situation der Region ein Zielkonflikt ausgehen wird. Auch hier sind Konzepte zu entwickeln.

Risiken beim Erhalt von Kulturlandschaften liegen in verschiedenen Bereichen:

Kulturlandschaften, die Schwierigkeiten mit dem Erhalt haben, können auf eine Rote Liste gesetzt werden, bevor es auch zur Streichung des Welterbestatus kommen kann.

> **Vernachlässigung:** Meist haben sich Nutzungs- und Bewirtschaftungsformen verändert und ein ökonomischer Betrieb ist nicht mehr möglich. Hier ersetzen häufig bezahlte Dienstleister die Pflege der Landschaften (etwa Reisterrassen), auch wenn so die originäre lokale Verbindung Mensch-Natur verlassen wird.

> **Zonierung und Fragmentierung:** Wenn ganze Innenstädte als Kernzone eines Welterbes definiert wurden, ist eine Entwicklung häufig erschwert. Panama Stadt hat den Vorschlag einer Zonierung erarbeitet, der aber von der UNESCO nicht akzeptiert wurde. Befürchtet wird meist, dass das Welterbe dadurch im Kern geschwächt werden könnte.

> **Gefährdung durch andere Nutzungen:** Beispiel ist das Antilopenschutzgebiet im Sultanat Oman. Zugunsten eines neu gefundenen Ölfeldes wurde das Gebiet schlicht aufgegeben.

Lebendiges Welterbe am Beispiel der ländlichen Kulturlandschaft – zwischen Bewahren und Entwickeln

> **Tourismus:** Natürlich müssen Welterbe zugänglich sein und Menschen nahegebracht werden, doch sind die jeweiligen Grenzen für Besucherzahlen und Besucherinfrastruktur zu erarbeiten.

Zur Entwicklung von lebendigen Welterben können dynamische Ansätze des ICCROM gesichtet werden: Einbindung der Menschen, Aktivierung von privatem Besitz, dezentrale Lagen entwickeln, Bottom-up-Ansätze der kleinen lokalen Projekte und mehr.

Best-Practice-Ansätze helfen meist für die lokale Arbeit

So kann man von der Kaffeekulturlandschaft in Kolumbien lernen, dass auch mit kleinen Flächen und intelligenten, gemeinschaftlichen Vermarktungskonzepten viel erreicht werden kann.

Die Rundlingsdörfer in Lüchow-Dannenberg wurden durch bürgerschaftliches Engagement eines Vereines so weit gebracht.

Neue Blicke auf das eigene Gebiet ergeben sich durch Cultural Mapping, ein neues Tool, das Kriterien räumlich sichtbar macht und so ein neues Ableiten von Handlungsorten ermöglicht.



Best Practice: Bürgerschaftliches Engagement in Lüchow-Dannenberg

Diskussion: Moderation Prof. Neppi

Im Nachgang zum Fachvortrag richteten Prof. Markus Neppi sowie auch das Publikum ihre Fragen an den Referenten.

Was kann man tun: Kleine Gemeinden kommen mit Ideen und wollen, dass der Beirat kommentiert und sagt, ob das Vorhaben so geht?

Es gibt zwei grundsätzliche Bausteine, wenn es um die zukünftige Sicherung des Welterbestatus geht. Entwicklungsvorhaben werden auf ihre Kulturverträglichkeit geprüft. Immer auf der Grundlage von nationalem Recht. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung beinhaltet zum Beispiel das Thema des kulturellen Erbes. Natürlich sind manchmal gutachterliche Stellungnahmen oder Rücksprachen mit nationalen Vertretern der UNESCO nötig. Der wesentlichere Punkt ist häufig der schleichende Verfall der Kulturlandschaft. Ein langsamer Verlust entsteht durch den Funktionswandel und die unökonomische Pflege der Landschaften. Hier ist anzuraten, dass gezielt bekannte Instrumente wie Dorferneuerungsprogramme oder ähnliches eingesetzt werden, wie etwa für Landschaftspflege zu bezahlen.

Zu Beginn war eine große Euphorie spürbar. Nun ist oft die Frage: Was haben wir Bürger jetzt davon? Es gibt eine Fülle an kleinen Ideen der Öffentlichkeit. Wie kann man das transportieren, steuern und entscheiden?

Erst mal ist das toll, dass es hier so einen großen Zuspruch gab und nicht ein „die da oben haben gemacht..“ Im eigenen Antrag sollte man nachschauen, welches Ziel steht zur Beteiligung. Eine ländliche Kulturlandschaft kann eigentlich nur durch Initiativen erhalten werden. Jedes Thema muss an den eigenen Zielen geprüft werden- und so der aktuelle Managementplan formuliert werden.

War der Antrag des Oberen Mittelrheintals zu ambitioniert und ginge ein Schritt zurück?

Zurück geht nicht. Man hätte von Anfang an einen Fokus setzen können. Das OMRT ist die komplexeste, da in seinen Kriterien und Zielen am breitesten aufgestellte, Kulturlandschaft. Aber mit seiner 2000-jährigen Geschichte ist das alles berechtigt so formuliert – auch wenn das die Arbeit schwieriger macht.

Lebendiges Welterbe am Beispiel der ländlichen Kulturlandschaft – zwischen Bewahren und Entwickeln

Schutz der Kulturlandschaft versus Weiterentwicklung- wie kann hier ein gutes Vorgehen aussehen, woran kann man sich orientieren?

Als erstes Kriterium der Prüfung gilt: Die Frage der menschlichen Gesundheit ist höchstes Schutzgut (Lärm). Dann immer: kommunizieren und keine Fakten schaffen. Grundsätzlich gilt: materielles Herausnehmen, also zum Beispiel Felsen zu sprengen ist schwieriger, als temporäres Ergänzen. Das wäre im Zweifelsfalle reversibel.

Der gebaute Hochwasserschutz ist notwendig, aber nicht schön. Wie sollte man Einfluss darauf nehmen?

Und wieder gilt: Was sagt der Outstanding Universal Value zur Gestaltung der Uferzonen? Wenn eine Beeinträchtigung des Schutzgegenstandes nicht

vermeidbar ist, dann ist die Frage, wie die Beeinträchtigung so gering wie möglich gehalten werden kann, auch gestalterisch. Wir haben viele Gesetze – es fehlt der Welterbeschutz aber auch noch in vielen Gesetzen, so dass die Diskussion an einem anderen Punkt starten könnte. Das wird gerade nachgebessert.

Quintessenz aus dem Vortrag, Prof. Markus Neppi:

Fachbeirat Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal daraus?

Die Diskussion über Projekte innerhalb der Schutzzone im Bereich des Welterbegebiets ist eine der Hauptaufgaben des Fachbeirats. In den Sitzungen werden Vorhaben in unterschiedlichen Größenordnungen mit den lokalen Akteuren diskutiert und Empfehlungen für die Weiterentwicklung ausgesprochen. Bei den Projekten geht es zum einen um „ganz normale“ Siedlungs- und Infrastrukturentwicklungen und zum anderen um Versuche, die Qualitäten des Tals besser erlebbar und begreifbar zu machen.

In diesen Diskussionen ist man sich als Fachbeirat nie so wirklich sicher, ob der Status Welterbe nun ein Fluch oder ein Segen ist. Es wird oft sehr emotional, wenn es um ganz konkrete Anliegen geht, die möglicherweise in einer Nachbargemeinde außerhalb des Welterbes nicht weiter diskutiert werden müssten.

Der Referent Prof. Dr. Schmidt hat in seinem Beitrag den Zusammenhang zwischen dem

herausragenden universellen Wert (OUV) und den für das Obere Mittelrheintal angewendeten Kriterien sehr klar herausgearbeitet. Die sich daraus ableitenden Konsequenzen für die Weiterentwicklung der „Kulturlandschaft“ sind ausgesprochen komplex, da es immer um die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur in einem sehr großen Gebiet geht, heute wie in den letzten 2000 Jahren.

Der Fachbeirat begreift den Status aber gleichzeitig als Motivation, sich eben diesem Erbe verpflichtet zu fühlen. Man kann ein Erbe auch als ein Geschenk für eine Generation begreifen, die dann beweisen muss, dass sie damit pfleglich umgehen kann. Die Probleme im Alltag lassen sich nicht mit weiteren Gesetzen oder formalen Drohgebärden mächtiger Institutionen lösen, sondern nur durch einen intensiven Austausch und eine offene Kommunikation.

Umgang mit der Entwicklung von Welterbestätten

Bewertungen durch ICOMOS

Zum Referenten: Prof. Berthold Burkhardt

Prof. Berthold Burkhardt ist Sprecher der Monitoring-Gruppe des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und blickt auf eine langjährige Tätigkeit in Lehre, Forschung, Planung und Beratung zurück.

Ausführlicher Lebenslauf im Anhang.



Aus dem Vortrag des Referenten

Welterbestätten sind das erhaltenswerte kulturelle und natürliche Erbe, sie sind aber auch lebendige, sich entwickelnde Städte, Gebäude und Landschaften. Eine unverzichtbare Aufgabe ist die denkmalgerechte Erhaltung mit sinnvollen und verträglichen Nutzungen. Dabei findet auch die Öffnung der Welterbestätte für ein interessiertes Publikum Beachtung. Die Monitoring-Gruppe von ICOMOS Deutschland hat es im Auftrag der UNESCO-Welterbekonferenz übernommen, die Welterbestätten in Deutschland dabei fachlich zu beraten und zu betreuen.

Kernaussagen aus dem Vortrag

ICOMOS hat in Deutschland rund 400 Mitglieder, die alle Experten im Bereich Bauen, Denkmalschutz, Geografie und ähnlichen Fachgebieten sind. Die einzelnen Welterbestätten in Deutschland werden von einem Team aus circa 50 Fachleuten betreut, die jeweils zu zweit Ansprechpartner für eine Stätte sind. In Deutschland sind aktuell 40 Welterbe eingetragen, davon drei Naturerbestätten. Diese Naturerbestätten werden durch IUCN betreut.

ICOMOS hat die Aufgabe, eine Schnittstelle für vielerlei Akteure, Verordnungen und Gesetze zu bilden und als Sparringspartner für lokale Akteure zur Verfügung zu stehen.

Kommunikationsangebote und persönliche Sachkenntnisse können dabei von ICOMOS eingebracht werden. Die Ansprechpartner wollen unterstützen bei Alternativuntersuchungen und Lösungsfindungen.

Entscheidungen werden von den nationalen ICOMOS-Vertretern nicht getroffen, sie berichten jedoch regelmäßig an ICOMOS International in Paris zum Stand der Projekte zwischen „Bewahren und Entwickeln“. Herr Burkhardt betont dabei, dass lebendige Welterbe immer auch Veränderungen erfahren können. Dabei darf das Ziel der Eintragung und des OUV nicht aus den Augen verloren werden – das Historische, das Erbe, muss klar erhalten bleiben.

Schlaglichtartig stellt Herr Prof. Dr. Burkhardt weitere Welterbestätten kurz vor, um exemplarische Themen zu verdeutlichen.

Der Aachener Dom wurde bereits 1978 als erstes Welterbe in Deutschland eingetragen. Hier wurde über die Zeit klar, dass Einzelmonumente immer mit ihrer Umgebung betrachtet werden müssen. Entwicklungen in der Umgebung müssen auf ihre Welterbeverträglichkeit geprüft werden, dazu ist die Erarbeitung von Pufferzonen, Sichtbeziehungen und Sichträumen wichtig.

Die Wieskirche im Allgäu hat neben der wunderbaren Architektur die Bergwiesen, die Landwirtschaft, alpine Umgebung und das religiöse Alltagsleben der Menschen als Nukleus des Welterbes. Vor diesem Hintergrund sind Themen wie ein Besucherzentrum oder Windparks in der Umgebung zu diskutieren.

Der Wörlitzer Landschaftspark wollte die europäische Kultur für die Bürger vor Ort erlebbar machen. Auch hier ist zu prüfen, wie weit der Raum gefasst werden muss, der Auswirkungen auf das Welterbe haben kann.



Dessau-Wörlitzer Gartenreich

Umgang mit der Entwicklung von Welterbestätten

Bewertungen durch ICOMOS

Als Leitspruch für Welterbe allgemein kann gelten: „Das Schöne mit dem Nützlichen verbinden“ von Franz von Anhalt (1740–1817).

Immer wieder gilt es, den Antrag, die eigenen Kriterien, Kernzonen und Pufferzonen herauszuarbeiten.

Für das Obere Mittelrheintal sind das zum Beispiel:

> Themen der Infrastruktur: Hier muss die Frage sein: Wie weit kann das Nützliche gehen, um das Schöne noch zu erhalten?

> Die Entwicklung von wichtigen Orten wie dem Loreleyplateau. Der außerordentlich gute Ansatz, einen qualifizierten Planerwettbewerb auszuschreiben, um der Wertigkeit des Ortes gerecht zu werden, ist hervorzuheben. Die bisherigen Ergebnisse sind noch in der Ausformulierung.

Grundsätzlich gilt für alle zukünftigen Vorhaben, dass das Welterbe selbst das größte Projekt und Potenzial ist. Bewusste Gestaltung kann auch bedeuten, dass Lücken bleiben und neue Projekte nicht kommen.

Kulturlandschaften sind komplex und müssen mit ihren vielfältigen Anlaufstellen und Herausforderungen gut kommuniziert werden. Der Dialog ist sehr wichtig, den ICOMOS bieten will.

Diskussion: Moderation Prof. Dr. Stecker

Im Nachgang zum Fachvortrag richteten Prof. Dr. Raimund Stecker sowie auch das Publikum ihre Fragen an den Referenten.

Technikbegeisterung war längere Zeit ein Ausdruck von Kunst und Bildung: Warum sollen sich Welterbe eine Beschränkung in ihrer Weiterentwicklung beziehungsweise Technisierung auferlegen?

Es ist alles eine Frage der Dimension und des direkten Einflusses auf das Welterbe. Sicherlich sind Veränderungen notwendig, um Lebendigkeit zu erhalten, aber die Frage ist immer: Gibt es Alternativen? Dann sind diese häufig die bessere Wahl. Auch die schlichte Möglichkeit des Rückbaus ist kein ausreichendes Argument, um beispielsweise in Sichtweite zur Wieskirche ein Windrad zu stellen.

In den vergangenen Jahren ist eine „Emanzipation der Dissonanz“ zu beobachten – daraus abgeleitet die Frage: Musealisieren wir die Welt und ignorieren gesellschaftliche Prozesse?

Unsere Definition von Denkmal entsteht über das Wissen der Geschichte. Wo die Entwicklungen hingehen ist offen.



Es ist notwendig, Veränderungen zuzulassen, aber es ist auch so, dass es einen breiten gesellschaftlichen Konsens über Denkmal und Kunst gibt, auf den sich Welterbestätten beziehen. Der Konsens wird nicht demokratisch entschieden, sondern gesellschaftlich geprägt.

Ist Verträglichkeit immer Harmonie – oder kann auch ein Weg „Neues als Abgrenzung / als Störfeld“ sein?

Es gilt immer der Bezug zur Geschichte, das muss nicht museal sein, aber das muss auch nicht alle Maximen erreichen, die technisch möglich wären. Dafür ein Bewusstsein zu schaffen ist eine Aufgabe, eine Kommunikations- und Bildungsaufgabe (zum Beispiel auch über Lehrerfortbildungen u.Ä.). So kann Akzeptanz erreicht werden, auch wenn die Wege manchmal komplex sind. Immer auf der Suche nach der besten Lösung, nicht nur der naheliegenden.

Wichtig ist, dass der gesellschaftliche Streitwert hochgehalten wird. Welterbe geht uns alle an. Musealisierung hingegen ist ein Drohbegriff des Stillstandes – das will niemand und das ist auch nicht notwendig. Verhinderungspolitik darf und soll es nicht geben.

Die Frage ist für Welterbestätten: Welche Qualitäten habe ich vor Ort, welche möchte ich erreichen und erhalten, auch für unsere Nachfahren? Das ist Gestaltung der Zukunft.

Wir wollen gemeinsam Geschichte sichtbar machen, Dialog zulassen, Entwicklungen ermöglichen, kein vorschnelles Beurteilen von allen Seiten. Zudem Bildung und Kommunikation jetzt angehen und in die nächste Generation tragen.

Umgang mit der Entwicklung von Welterbestätten

Bewertungen durch ICOMOS

Quintessenz aus dem Vortrag, Prof. Dr. Raimund Stecker:

Fachbeirat Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal daraus?

Professor Berthold Burkhardt stellte sich als Mitglied eines „Rates“ vor, der keine Entscheidungs- und Regierungsbefugnisse habe und ohne Profitstreben agiere. Den Mitgliedern des ICOMOS-Gremiums gehe es um die ästhetische und geschichtliche Bewahrung von Einzelwerk und Umgebung. Touristische Nutzungen oder infrastrukturelle Belange seien für ihre Ratschläge wichtig, aber nicht vorrangig von Bedeutung.

An den Beispielen der Wieskirche und der Bedrohung ihres „Sichtraumes“ durch Windräder sowie der Parkanlage in Wörlitz und ihrer ästhetischen Beeinträchtigung durch einen Damm stellte er die Herangehensweise von ICOMOS Deutschland vor. Weiter führte er das Melanchton-Haus in Wittenberg und das unter anderen Gesichtspunkten auch gelobte Gropius-Haus in Dessau an, um seine ästhetischen Bedenken zu illustrieren. Und: Die „Kristalle“, die im Wettbewerbssiegerentwurf für die Loreley aufzufinden sind, wurden genauso mit einem negativem Ästhetikvorzeichen versehen. Auch die Idee für die Bundesgartenschau 2031, das Welterbe selbst als „Ausstellungsstück“ zu begreifen, ist mit größter Vorsicht zu behandeln.

Methodisch blieb es bei den kritischen Bemerkungen, die mit der Sicherheit eines Kompetenten für Ästhetik und Qualität vorgetragen wurden. Etwas unklar blieb, ob es

bei ICOMOS-Diskussionen neben erfahrungskompetenten auch um verifizier- oder falsifizierbare ästhetische Kriterien gehe, ob mithin Begriffe wie „Schönheit“, „anspruchsvolle“ oder „zurückhaltende Architektur“ die alleinigen und somit finalen Kriterien darstellten.

Die sich dann anschließenden Ausführungen Professor Burkhardts zeugten von einer intellektuellen Brisanz. Dialektisch wendete er seinen Blick in die Zukunft des Mittelrheintals als UNESCO-Welterbe, folglich in die Zeit, in der womöglich die Bahn nicht mehr durchs Tal fahre, weil beispielsweise der Güterbahnverkehr umgeleitet wurde. Was geschehe dann? Er imaginierte also gleichsam eine Verbesserung der Lärmsituation für die Bewohner als Gefahrenmoment für den Welterbestatus. Fraglos eine interessante Fragestellung gerade unter dem Horizont, dass das Mittelrheintal eben mit dem schutzwürdigen Gut der Verkehrsader als Welterbe eingetragen wurde.

Die sich anschließende Diskussion war lebhaft und kulminierte in der Fragestellung, warum in den Augen Professor Burkhardts ein Windrad nicht heutigen ästhetischen Kriterien so genügen könne wie dereinst im 17. Jahrhundert ein Windrad, das in Gestalt einer Windmühle in einer niederländischen Landschaft als „point de vue“ nobilitiert wurde.

Steuerung und Entwicklung in Welterbestätten

Möglichkeiten und Grenzen im Management von Welterbestätten

Zur Referentin: Dr. Birgitta Ringbeck

Dr. Birgitta Ringbeck ist Mitglied im Welterbekomitee der UNESCO und koordiniert als Beauftragte der Kultusministerkonferenz das Welterbeprogramm der UNESCO im Auswärtigen Amt.

Ausführlicher Lebenslauf im Anhang.

Aus dem Vortrag der Referentin

Verpflichtungen und Anforderungen an das Management einer Welterbestätte stehen im Mittelpunkt des Vortrags. In diesem Zusammenhang wird die Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert als Grundlage für die erforderlichen Schutz- und Managementmaßnahmen und als Referenzdokument zur Beurteilung von beabsichtigten Maßnahmen und Planungen, Berichten zum Erhaltungszustand und zur Entwicklung einer Welterbestätte dargestellt. Erläutert werden darüber hinaus die Berichtspflichten, Zuständigkeiten und Entscheidungsprozesse.

Frau Ringbeck hat in ihrem Vortrag eine solche Fülle an Fakten, Kriterien und Verfahrenswege erläutert, die als Grundlage zum Management von Welterben bekannt sein müssen, dass im Nachgang zur Tagung die Entscheidung gefallen ist, daraus das Kapitel Basics zu Beginn der Dokumentation zu verfassen.

Diskussion: Moderation Prof. Dr. Quack

Im Nachgang zum Fachvortrag richteten Prof. Dr. Heinz-Dieter Quack sowie auch das Publikum ihre Fragen an die Referentin.

Manchmal ist man sich nicht sicher, ob man besser informell nachfragen sollte oder kann. Eine Empfehlung ist, bei ICOMOS nachzufragen, aber wir haben ja gehört, dass die UNESCO und ICOMOS nicht immer einer Meinung sind. Was tun?

Die Empfehlung ist immer, trotzdem mit ICOMOS national sprechen und den Kreis der Gesprächspartner sinnvoll zu erweitern um Vertreter der Fachbehörden und Hierarchien. Sollte es zu Konflikten kommen, kann auch ein Vertreter von ICOMOS International als Experte hinzugezogen werden.

Wie schnell können dringende Nachfragen von lokalen Projektstellen bei Bund oder der UNESCO bearbeitet werden?

Wenn die Themen entsprechend des OUV vorbereitet sind, dann kann das in Tagen oder Wochen gehen.



Erst einmal erscheint alles leicht. Es gibt ein Verfahren, das durchläuft man und macht seine Projekte. Aber, wer trägt denn nun Verantwortung für lokales Handeln?

Es besteht die kommunale Planungshoheit mit ihren geordneten Verfahren, die wird nicht ersetzt. Die lokalen Entscheider können handeln und stehen auch in der Verantwortung. Das Handeln muss natürlich bezogen sein auf die Denkmalverträglichkeit, es soll nachhaltig sein und ortsangepasst.

Die Haltung muss sein: Was dem Welterbe förderlich ist, streben wir an – und das geht dann auch. Die Politik nutzt die Abstimmungswege gerne auch als Stellvertreter für eigene unklare Entscheidungen.

Was sind gute Schritte oder Verfahren, um kontroverse Projekte anzugehen?

Veränderungen in Themen und Zielen müssen in einem breiten Dialog entwickelt und kommuniziert werden. Gemeinsame Werkstattverfahren helfen hier zum Beispiel. Wesentlich ist aber, dass die Projektteams selbst klar wissen, was ist der OUV, was sagt der Managementplan und wie sieht ein möglicher Rahmen aus. Abgeglichen mit diesen zentralen Punkten, können neue Projekte häufig weniger kontrovers angegangen werden. Es ist eine gesetzliche Grundlage, ein ratifiziertes Abkommen, dass Welterbestätten geschützt werden. Das ist nicht in erster Linie ein Konjunkturprogramm.

Steuerung und Entwicklung in Welterbestätten

Möglichkeiten und Grenzen im Management von Welterbestätten

Kann jeder Bürger im Prinzip ICOMOS International anschreiben?

Das geht, der bessere Weg ist jedoch, mit den lokalen Vertretern ins Gespräch zu gehen und die offiziellen Wege der Abstimmung zu wählen. Die hierarchischen Strukturen sind bei offiziellen Anfragen zu befolgen, aber natürlich sind auf verschiedenen Ebenen informelle Gespräche möglich.

Quintessenz aus dem Vortrag, Prof. Dr. Heinz-Dieter Quack: Fachbeirat Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal daraus?

Frau Dr. Ringbeck referierte zu „Steuerung der Entwicklung von Welterbestätten: Möglichkeiten und Grenzen im Management von Welterbestätten“. Es lassen sich zwei wesentliche Erkenntnisse für das Management einer Welterbestätte aus Vortrag und Diskussion heraus identifizieren:

Mögliche Entwicklungsrichtungen einer Welterbestätte:

Dr. Ringbeck wies darauf hin, dass Entwicklungen in Welterbestätten grundsätzlich möglich sind, dass aufgrund der eingegangenen Verpflichtung, die Welterbestätte in ihrem spezifischen Charakter zu erhalten, dies mit hoher Sensibilität zu prüfen und abzuwägen ist. Hierbei ist als Richtschnur für Fragen der Weiterentwicklung in einer Welterbestätte jeweils entscheidend, welche der zehn definierten Kriterien des außergewöhnlichen universellen Wertes von der UNESCO akzeptiert wurden. Ist

eine Entwicklung entlang der akzeptierten Kriterien (z.B. Rolle als europäischer Verkehrsraum) vorgesehen, so wird dies weitaus eher möglich sein als andere, den Erhalt des speziellen Charakters der Stätte gefährdende Ansätze. Die (inzwischen vorgeschriebenen) Managementpläne, die jede Welterbestätte vorzulegen hat, sollen Auskunft darüber geben, wie die spezifische Funktion der Welterbestätte (entsprechend den akzeptierten Kriterien) auch langfristig erhalten werden kann.

Klärung konkreter Entwicklungsfragen: Treten konkrete Entwicklungsfragen auf, die angesichts ihrer Dimension relevant für den Welterbestatus sind, rät Frau Dr. Ringbeck neben dem bekannten Dienstweg auch dazu, im Vorfeld das informelle Gespräch mit ICOMOS Deutschland zu suchen. Verbindliche Aussagen zur Akzeptanz der geplanten Entwicklungen sind selbstverständlich ausschließlich von der UNESCO zu erhalten.

Lernen von anderen

Welterbestätten im regionalen Maßstab

Zum Referenten: Prof. Kunibert Wachten

Prof. Kunibert Wachten ist Inhaber des UNESCO Chair an der RWTH Aachen und neben seiner Lehrtätigkeit auch seit über 30 Jahren planend in Stadt- und Regionalplanung, Städtebau und Wettbewerbsmanagement tätig.

An der Fachtagung war Herr Prof. Wachten leider kurzfristig erkrankt, er hat aber trotzdem einige Themen und Thesen zur Verfügung gestellt, die Herr Prof. Dr. Spars dankenswerterweise vorgestellt hat.

Zusammenfassung der Referenten

Der Welterbestatus verpflichtet zum Schutz und zur nachhaltigen Sicherung der Welterbestätte. Er fordert aber auch heraus, Qualitätsmaßstäbe für eine sorgfältige, zukunftsorientierte Entwicklung festzulegen, die sich nicht nur auf die Welterbestätte begrenzen sollten. Sie sollten Eingang in den Alltag des Bauens und der Raumentwicklung finden. Dies bedarf einer fast selbstverständlichen Verankerung der Bedeutung des Welterbestatus mit seinen Hemmnissen und Chancen im Bewusstsein von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. So kann ein „lebendiges Welterbe“ entstehen, das mehr als ein schmückendes Etikett ist, sondern aus dem die Maßstäbe für die Qualität zukünftiger Entwicklungen erwachsen. Diesen Anspruch auf regionaler Ebene umzusetzen ist eine prozessuale und thematische Herausforderung, für die gute Beispiele anderenorts Anhaltspunkte liefern können.

Elemente aus dem Vortrag

> Die Eintragung in die Welterbeliste verpflichtet zum Schutz der Stätte.

> Qualitätsmaßstäbe in der Entwicklung dürfen sich nicht nur auf die Welterbestätte selbst beziehen. Sie müssen Eingang finden in den Alltag von Bauen und Planen in der Region, sie müssen sich verankern im Bewusstsein der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

> Welterbe ist mehr als ein schmückendes Beiwerk einer touristischen Region – es ist die zentrale Aufgabe der Entwicklung.

> Besondere Herausforderungen sind im regionalen Maßstab der Kulturlandschaften zu sehen. Über die richtigen Prozesse müssen Handlungsprogramme mit Projekten und Schubkraft versorgt werden.

> Allerdings sind in den Projekten bereits Konflikte eingelegt in der Dualität von Bewahren und Entwickeln. Integrierte Konzepte müssen mit den Konflikten konstruktiv umgehen. Denn entstehender Stillstand bedeutet nicht zwingend Bewahren, der schleichende Verfall ist die größte Gefahr für Kulturlandschaften.

> Eine visionäre Kraft kann über Sonderformate entfaltet werden, die ressortübergreifend und kooperativ von Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Bürgern der Region gemeinsam getragen werden.



UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal (Blick von der Felsenkanzel Richtung Loreley)

Quintessenz, Prof. Dr. Guido Spars:

Fachbeirat Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal daraus?

Um angemessene Qualitätsmaßstäbe für eine sorgfältige, zukunftsorientierte Entwicklung der Welterbestätten in den Alltag des Bauens und der Raumentwicklung zu integrieren, bedarf es einer fast selbstverständlichen Verankerung der Bedeutung des Welterbestatus mit seinen Hemmnissen und Chancen im Bewusstsein von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. So kann ein „lebendiges Welterbe“ entstehen, das mehr als ein schmückendes Etikett ist, sondern aus dem die Maßstäbe für die Qualität zukünftiger Entwicklungen erwachsen.

Diesen Anspruch auf regionaler Ebene umzusetzen ist eine prozessuale und thematische Herausforderung, die ein Gestaltungs- und Entwicklungskonzept im regionalen Maßstab, ein „Regionalbild“ braucht, das Handlungsprogramme und Projekte mit Schubkraft versieht.

Zahlreiche Konfliktfälle im Spannungsfeld von Schutz und Weiterentwicklung von Kulturlandschaftsräumen prägen den Alltag. Es gibt einen kontinuierlichen Verlust identitätsprägender Merkmale, schleichende Veränderungen der Landschafts- und Ortsbilder und

zahlreiche Herausforderungen aufgrund ständiger Wandlungsprozesse, infrastruktureller und technologischer Modernisierungsnotwendigkeiten. Daher sind Streitfälle vorprogrammiert, sie sind geradezu „Programm“ in Kulturlandschaften, bei denen der stete Wandel ein Wesenszug ist. Die Gestaltung dieser Wandlungsprozesse erfordert integrierte Konzepte, die nicht nur die Schutznotwendigkeit im Blick haben, sondern mit einer Idee der Weiterentwicklung verknüpft werden.

Regionales Denken ist abstrakt, regionale Entwicklung ist aushandlungs- und abstimmungsintensiv und selten kurzfristig. Und regionale Raumentwicklung ist wenig greifbar und anschaulich. Diese Handicaps gilt es mit geeigneten Sonderformaten zu überwinden. Informelle Programme und Konzepte, die auf Dialog und Diskurs ausgerichtet sind und die eine gute Anschaulichkeit mitbringen, können eine Überzeugungs- und Aufbauhilfe sein, beispielsweise wie die REGIONALE, eine IBA oder eine BUGA.

Lebendiges Welterbe

Resümee

Abschließende Gesprächsrunde mit Welterbe-Managern

Am Ende einer Fachtagung steht meist der Versuch, auf alle Beiträge des Tages zurückzublicken, aber auch den Alltagsnutzen der verschiedenen Fachbeiträge zu eruieren.

Mit der Fachtagung „Lebendiges Welterbe“ wurde der Versuch unternommen, Anregungen für das Obere Mittelrheintal, aber auch für weitere Welterbestätten zu erarbeiten. Daher wurden am Ende des Tages insgesamt vier Welterbemanager gebeten zu formulieren, welche Impulse sie für die Arbeit an ihrem lebendigen Welterbe mitnehmen.

In der Runde waren vertreten, Frau Sabine Hagmann (Weltkulturerbe Prähistorische Pfahlbauten), Herr Michael Schimeck (Weltkulturerbe Wachau, Österreich), Herr Rüdiger Stempel (Weltnaturerbe Wattenmeer) und Frau König-Lehrmann als Vertreterin des Welterbes Oberes Mittelrheintal. Folgende Impulse hat die Runde gesammelt:

Viel Energie fließt in Reporting, Gespräche mit ICOMOS und weitere strukturelle Aufgaben – hier sollte der Fokus von allen verstärkt auf die positiven Schritte der Projekte gelegt werden, statt auf problematische Entwicklungen zu fokussieren.



Kultur- beziehungsweise Naturerbestätten sind komplex. Qualitätsbegriffe müssen teilweise immer wieder neu gedacht und definiert werden. Baukultur als Kriterium alleine reicht hier nicht aus.

Als Manager einer Welterbestätte steht man an den diversen Schnittstellen der Erwartungen und Denkweisen. Um sich als handlungsfähig zu begreifen, muss man – wie Herr Schimeck formuliert hat – Anwalt der Komplexität werden.



Diese Komplexität führt häufig dazu, dass man vielfältige, kleine Schritte angeht und dabei ein zukünftiges Bild nicht schärfen kann. Daher braucht es kontinuierlich ein Innovationsmanagement und klare Visionen.

Welterbestätten sind etwas ganz Großes – sie sind für die Menschheit zu erhalten, und darauf darf man auch stolz sein.

Um Welterbe lebendig zu entwickeln, gibt es – neben den bekannten Strukturen – kein Patentrezept oder keine Checkliste. Als ein Kriterium für eine gute Entwicklung kann man die Verfahrenskultur mit Beteiligung von externen Experten und vielen lokalen Partnern hervorheben. Erreicht werden soll dabei, dass klare gemeinsame Ziele sichtbar werden. Die Ansprache an die UNESCO lautet dann mehr: „Das wollen wir so!“ statt: „... dürfen wir das?“.

Die Welterbestätten untereinander weiterhin gut zu vernetzen, einen regen Austausch zu pflegen und damit auch effizienter durch gemeinsamen Wissenszuwachs zu werden, ist eine spannende Zukunftsaufgabe.

Resümee

1. Klare Ziele haben!

Die Qualität aller Projekte muss ins Zentrum gestellt und um Visionen ergänzt werden. Der außergewöhnliche universelle Wert OUV ist als DNA des Welterbes Oberes Mittelrheintal zu verstehen, daraus lassen sich klare Ziele ableiten. Die Authentizität des Welterbes ist der wesentliche Aspekt der Zielformulierung. Im politischen, lokalen Denken ist unter Umständen eine neue Definition notwendig: Vom Welterbe aus auf die Zukunft schauen, das Welterbe und seine Belange als Grundlage verstehen und nicht zwischen Welterbe und einzelnen schwierigen Projekten stehen.

2. Handlungsfähig sein!

Die Handlungsfähigkeit und Handlungsverantwortung liegt bei den Kommunen und ihren Gremien vor Ort sowie auf der Ebene der Länder. Weder die UNESCO noch ICOMOS verantworten Projekte vor Ort und wollen keine lokalen Projekte verhindern.

Wenn mit einer Zielorientierung und einem klaren Bewusstsein für die Belange des Welterbes in einem abgestimmten Verfahren, in teilweise vorgegebenen Prozessen, sinnvolle Projekte für die Region und das Welterbe entwickelt werden, wird die UNESCO das projektbezogene Vorgehen mittragen.

3. Stolz sein!

Das Welterbe Oberes Mittelrheintal ist ausgewählt, um über 2000 Jahre Menschheitsgeschichte zu zeigen und zu bewahren. Eine Region mit weltweiter Bedeutung, das ist etwas ganz Großes! Darauf können alle vor Ort stolz sein, daraus auch Energie für die Entwicklung schöpfen und eine Verbundenheit miteinander erreichen. Der Rückblick auf das bereits Erreichte ist dabei hilfreich, um Motivation und den Weg nach vorne nicht aus den Augen zu verlieren.

4. Alle aktivieren!

Viele Aktivitäten werden unternommen, um alle Akteure im Welterbe mitzunehmen. Trotzdem ist es eine dauerhafte Aufgabe, Kommunikation mit allen Akteuren und Bürgern lebendig zu halten. Neue Motivation entsteht durch eine Diskussionskultur, Verbundenheit, neue Projekte und gemeinsame Erfolge. Gemeinsam bilden die Akteure auch ein lernendes System, in dem Abstimmungswege und Projektentwicklungen immer besser gelingen.

5. Als Region handeln!

Als Region gemeinsam in eine Richtung zu schauen und eine Abkehr von der Kirchturmpolitik zu erreichen ist bei der Vielzahl der Beteiligten im Oberen Mittelrheintal eine Herausforderung. Aber es steckt eben auch eine große Chance darin, als Region zu denken, für das Welterbe, aber auch für alle anderen Entwicklungslinien einer Region. Gemeinsam ist man einfach stärker.

6. Chancen sehen!

Projekte mit einer Gemengelage an Zielen, Akteuren und Bedarfen bedeuten eine Vielzahl an Herausforderungen. Diese nicht zu problematisieren, sondern die Chancen zu sehen – toller Ort, tolles Label, kompetente Menschen, gute Ideen – ist oft eine Betrachtungsweise, eine Einstellungssache. Aktives Handeln nützt Chancen ... was soll schon schiefgehen?

7. Komplexität verwalten!

„Anwalt der Komplexität“ zu sein bedeutet handlungsfähig zu sein und nicht durch die Umstände zu Handlungen gedrängt zu werden, der Komplexität ausgeliefert zu sein.

Komplex ist die Entwicklung von Welterben mit all den kontroversen und divergenten Bedarfen ganz sicher. Es werden auch weiterhin unvorhersehbare oder gar unsteuerbare Entwicklungen eintreten. Aber für alle Akteure ist es wichtig, ein Gefühl der Handlungsfähigkeit zu erhalten und das eigene Handeln als nachhaltig in einer Komplexität zu erleben.

8. Zukunftsthemen transportieren!

Mit der Aufgabe, ein Welterbe zu bewahren und lebendig zu entwickeln, sind nicht nur Fragen des Denkmalschutzes verbunden. Die Bündelung der Akteure auf gemeinsame Ziele, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, die Steuerung von öffentlichen und privaten Investitionen in die Region bereiten auch das Feld für Innovation! Neues Denken im Abgleich mit den Anforderungen des Schutzes: Das Welterbe wird zum Motor für eine zukünftige Entwicklung!

Lebendiges Welterbe

Fachbeirat und Moderation

Der Status des UNESCO-Welterbes ist nicht nur eine verdiente Auszeichnung, sondern auch eine Verpflichtung. Daher besteht die zentrale Aufgabe des Zweckverbandes darin, das Welterbe mit einer entsprechenden Qualität zu sichern.

Diese Aufgabe sollte durch ausgewiesene Fachleute mit hoher Reputation in den jeweiligen Handlungsfeldern begleitet werden. Dazu wurde der Fachbeirat gebildet, der aus einer interdisziplinär zusammengesetzten Expertengruppe mit ausgewiesener Fachkompetenz besteht. Aufgabe des Fachbeirates ist es, den Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal in grundsätzlichen Fragen der Pflege und Entwicklung des Welterbes zu beraten und fachliche Empfehlungen zu geben. Daneben soll der Fachbeirat zu wichtigen, überörtlich bedeutsamen oder exemplarischen Vorhaben eine Stellungnahme an die Projektträger und den Verbandsvorstand abgeben. Aus dieser Aufgabe heraus ist innerhalb des Fachbeirates die Idee für die Fachtagung „Lebendiges Welterbe“ entstanden. Vorbereitung sowie Durchführung der Tagung wurden durch den Beirat begleitet.

Prof. Ulrike Kirchner

Ulrike Kirchner ist Landschaftsarchitektin und Professorin für Raum- und Umweltmanagement an der Hochschule Koblenz. Zuvor war sie mehr als 25 Jahre als Landschaftsarchitektin selbstständig. 2007 wechselte sie zur Bundesgartenschau Koblenz 2011 GmbH und übernahm dort die Leitung für Planung und Ausstellungskonzeption und ab 2012 die Geschäftsführung.

Prof. Markus Neppi

Markus Neppi betreut seit 2003 den Lehrstuhl für Stadtquartiersplanung und Entwerfen am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Zuvor hatte er Lehraufträge an den Fachhochschulen in Bochum und Köln sowie die Professur für Städtebau und Entwerfen an der Universität Kaiserslautern. Er ist Mitbegründer des Architekturbüros ASTOC in Köln.

Prof. Dr. Heinz-Dieter Quack

Dr. Heinz-Dieter Quack ist Professor für Destinationsmanagement an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Salzgitter. Ebenso ist er wissenschaftlicher Leiter des Europäischen Tourismusinstitutes und der Project M GmbH in Trier.

Prof. Dr. Guido Spars

Dr. Guido Spars ist Professor für die Ökonomie des Planens und Bauens an der Bergischen Universität Wuppertal. Er hat sich auf die ökonomischen Fragestellungen räumlicher Entwicklung – insbesondere der Immobilienwirtschaft – spezialisiert. Hierbei stehen die Forschungsthemen auf den vier Raumebenen Region, Stadt, Quartier und Objekt im Fokus.

Prof. Dr. Raimund Stecker

Dr. Raimund Stecker ist Professor für Kunstwissenschaft an der HbK in Essen und designierter wissenschaftlicher Vorstand der Ernst Ludwig Kirchner-Gesellschaft mit Sitz im „Büro Kirchner“ in Berlin. Der promovierte Kunsthistoriker und -kritiker war zuvor Direktor des Kunstvereins in Düsseldorf, Gründungsdirektor des Arp-Museums Rolandseck in Remagen bei Bonn und Künstlerischer Direktor des Lehmbruck-Museums in Duisburg.

Die Moderation der Fachtagung übernahm als Kommunalberaterin, Moderatorin und Coachin

Judith Nägeli

Judith Nägeli hat an der Universität Stuttgart Architektur und Stadtplanung studiert. Seit rund 15 Jahren ist sie im Bereich der Stadtplanung, Projektentwicklung und Kommunalberatung tätig. Für diese Projektstätigkeit hat sie verschiedene ergänzende Ausbildungen absolviert, wie ein Aufbaustudium Mediation, verschiedene Kurse zu Kommunikationsinstrumenten und ein zweijähriges Curriculum zum zertifizierten Business Coach. Mehrere Jahre war Judith Nägeli als Assistentin im Bereich Städtebau am Lehrstuhl von Frau Prof. Gothe am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) tätig. Seit 2005 ist Judith Nägeli in Karlsruhe selbstständig als Beraterin für Städte, Ministerien und Flächeneigentümer, Moderatorin von Bürgerbeteiligungen, Projektsteuerungsverfahren und Veranstaltungen sowie als Coach in Team- und Personalentwicklung.

Walter Schumacher, *Regierungsbeauftragter für das UNESCO-Welterbe Rheinland-Pfalz, Kultur-Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz*

Walter Schumacher, geboren 1950 in Kaiserslautern, wechselte als Journalist in die Politik.

Nach seinem Jura-Studium an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken und Volontariat beim Saarländischen Rundfunk hat er als Redakteur für Hörfunk und Fernsehen gearbeitet. Er war einer der bekanntesten Moderatoren des in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg meistgehörten Radio-Programms SWF 3 (heute SWR 3). Als Autor und Moderator war er auch für Deutschlandfunk und Rias Berlin tätig. 1994 berief ihn Ministerpräsident Kurt Beck als Regierungssprecher und Ständigen Vertreter des Chefs der Staatskanzlei.

Im Mai 2010 wurde er Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, am 18. Mai 2011 zum Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur ernannt. Sein Arbeitsgebiet ist die Kulturpolitik. Er ist seit 2010 Regierungsbeauftragter für das UNESCO-Welterbe in Rheinland-Pfalz.

Er ist unter anderem Vorstandsvorsitzender der Landesstiftung Villa Musica, der Landes-Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck, der Stiftung Hambacher Schloss und der Stiftung Sayner Hütte sowie Vorsitzender der Stiftung „Deutsches Kabarettarchiv“.

Schon lange vor seiner politischen Tätigkeit war er kulturell engagiert und ist Mitglied mehrerer kultureller Vereinigungen, so zum Beispiel in der „Vereinigung Pfälzer Kunstfreunde“, der „Freunde der Villa Musica“ und des „Fördervereins Volkstheater Chawwerusch“; er ist auch Gründungsmitglied der „Stiftung Mainzer unterhaus“.

Hanspeter Faas, *Geschäftsführer der Bundesgartenschau Heilbronn 2019 GmbH*

Hanspeter Faas, am 28. April 1954 im badischen Lörrach geboren, ist seit 30 Jahren Experte in der Entwicklung, Organisation und Verwaltung von Gartenschauen auf regionaler und bundesweiter Ebene.

Nach seiner Ausbildung als Gärtner studierte Hanspeter Faas von 1975 bis 1978 in Berlin Gartenbau und Landespflege. 1980 begann Faas als Referent bei der neu gegründeten Gesellschaft zur Förderung der Bayerischen Landesgartenschauen in München. Er war maßgeblich an der Entwicklung und Planung der ersten Landesgartenschau in Bayern beteiligt, die 1980 grenzübergreifend in Ulm und Neu-Ulm stattfand.

In den folgenden Jahren arbeitete Hanspeter Faas für die IGA 1983 in München sowie für Gartenschauen beispielsweise in Würzburg 1990, Ingolstadt 1992, Hof 1994, Amberg 1996 und Memmingen 2000. Von 1984 bis 2005 übernahm er das Amt des Geschäftsführers der Gesellschaft zur Förderung der Bayerischen Landesgartenschauen. 1998 wurde Faas einer der beiden Geschäftsführer der Bundesgartenschau München 2005. Von März 2006 bis Juni 2012 leitete Hanspeter Faas als Geschäftsführer die Bundesgartenschau Koblenz 2011 GmbH.

Seit Juli 2012 ist er Geschäftsführer der Bundesgartenschau Heilbronn 2019 GmbH. Faas fokussierte seit den 80er-Jahren das Konzept der Gartenschauen neben den gärtnerischen Inhalten besonders auch auf gesellschaftliche Fragen und das Thema „Nachhaltigkeit“.

Prof. Dr. Michael Schmidt, *Leiter des Masterprogramms World Heritage Studies, BTU Cottbus-Senftenberg*

Michael Schmidt, Jahrgang 1957, hat Landespflege an der Universität Hannover studiert und 1987 seine Promotion mit dem Schwerpunkt Bodenschutz an den Universitäten Kassel und Göttingen abgeschlossen.

Nach einer fünfjährigen Tätigkeit beim Umweltbundesamt Berlin wurde er 1991 als Leiter des Referates Bodenschutz am Landesumweltamt Brandenburg tätig. Dort wurde er 1992 zum Regierungsdirektor ernannt und erhielt 1994 einen Ruf für den Lehrstuhl Umweltplanung an der BTU Cottbus.

An der BTU Cottbus initiierte er die internationalen Studienprogramme „Environmental and Resource Management“ und „World Heritage Studies“. 2002 wurde ihm der „Award for Excellence in International University Cooperation“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verliehen, 2005 erhielt er die Ehrendoktorwürde der National Mining University, Dnepropetrovsk, Ukraine.

Seine Forschungsgebiete beziehen sich auf Umweltplanung mit den besonderen Schwerpunkten auf Umweltverträglichkeitsprüfung, strategische Umweltprüfung, nachhaltige Entwicklung und freiwillige Nachhaltigkeitsstandards sowie Stadtentwicklung und Anpassung an den Klimawandel. In über 200 Abschlussarbeiten, davon 20 Promotionen, wurden am Lehrstuhl Umweltplanung Themenstellungen zu Ressourcenschutz und Welterbe betreut.

Lebendiges Welterbe

Referenten

Prof. Berthold Burkhardt, Sprecher der Monitoring-Gruppe des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS

Berthold Burkhardt war von 1962 bis 1970 Mitarbeiter als Architekt und Ingenieur unter anderem in den Architekturbüros Poelzig in Berlin und Frei Otto + Rolf Gutbrod in Stuttgart und arbeitete dort auch an Großprojekten wie dem Deutschen Pavillon auf der EXPO 67 in Montreal sowie den Dächern für die Olympiade 1972 in München.

1965 schloss er sein Architektur- und Bauingenieurstudium in Stuttgart ab. Von 1967 bis 1984 war er Mitarbeiter bei Prof. Frei Otto am Institut für Leichte Flächentragwerke der Universität Stuttgart. Von 1984 bis 2011 war er Professor und Leiter des Instituts für Tragwerksplanung an der Technischen Universität Braunschweig. Berthold Burkhardt ist außerdem Gutachter und Berater der Wüstenrot-Stiftung bei der Erhaltung historisch wertvoller Bauten und war hier unter anderem tätig bei Projekten wie dem Haus Schminke in Löbau von Hans Scharoun, beim Einsteinurm in Potsdam von Erich Mendelsohn und beim Gropius-Haus Muche-Schlemmer in Dessau.

Seit 1993 führt er gemeinsam mit Martin Schumacher in Braunschweig das Büro burkhardt + schumacher mit den Schwerpunkten Leichtbau, Sanierung und Bauen in historischer Umgebung.

Berthold Burkhardt ist Sprecher der Monitoring-Gruppe von ICOMOS Deutschland.

Dr. Birgitta Ringbeck, Mitglied im Welterbekomitee der UNESCO

Dr. Birgitta Ringbeck, Ministerialrätin, Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnologie in Bonn, Münster und Rom. Promotion zum Dr. phil. über den römischen Barockarchitekten Giovanni Battista Soria. 1988 bis 1990 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Münster) und ab 1990 bis 1997 Referentin für Heimat- und Kulturpflege bei der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege in Düsseldorf. Von 1997 bis 2011 war sie Leiterin des Referates Baudenkmalschutz und Baudenkmalpflege (Oberste Denkmalbehörde) im Städtebauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit Januar 2012 koordiniert sie als Beauftragte der Kultusministerkonferenz das Welterbeprogramm der UNESCO im Auswärtigen Amt.

Dr. Ringbeck ist Mitglied im Welterbekomitee der UNESCO, im wissenschaftlichen Beirat von ICCROM sowie im Kuratorium der Deutschen Welterbe-Stiftung, in der Deutschen UNESCO-Kommission, bei ICOMOS, ICOM und TICCIH. Sie unterrichtet als Lehrbeauftragte mit den Schwerpunkten Denkmalpflege und Welterbe an der Europa-Universität Viadrina (Frankfurt/Oder). Als (Ko-)Autorin hat sie zahlreiche Beiträge zur Denkmalpflege und zum UNESCO-Welterbe verfasst, zu nennen sind unter anderem die Publikationen „Managementpläne für Welterbestätten“, „40 Jahre Welterbekonvention – Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes“ und der Kommentar „Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen“.

Prof. Kunibert Wachten, RWTH Aachen, UNESCO Chair

Kunibert Wachten schloss 1978 sein Studium der Architektur in Aachen ab. Im Jahr 1980 war er Mitbegründer des Büros „Stadtplanung + Stadtforschung, Zlonicky-Wachten-Ebert“ in Dortmund, wo er gut 20 Jahre lang im gesamten Bundesgebiet zahlreiche Rahmenpläne zu gesamtstädtischen Entwicklungen, zur Entwicklung einzelner Stadtteile und Konzepte zur Konversion alter Industriebrachen wie auch zu Stadterweiterungen erarbeitete. Mit Prof. Rudolf Scheuven gründete er im Jahr 2003 das Büro „scheuven+wachten“ mit den Schwerpunkten Stadt- und Regionalplanung, Städtebau und Wettbewerbsmanagement.

Von 1984 bis 1991 war er Assistent am Fachgebiet Städtebau und Bauleitplanung der Universität Dortmund, bevor er 1991 als Professor für Städtebau an die FH Bochum und anschließend 1994 als Professor für „Städtebau und Raumplanung“ an die TU Wien wechselte. Seit 1999 ist er Inhaber des Lehrstuhls am Institut für „Städtebau und Landesplanung“ an der RWTH Aachen und dort seit 2012 auch des UNESCO-Lehrstuhls für „Stadt- und Kulturlandschaften im Welterbe“, der Bestandteil des UNITWIN/UNESCO Chair-Programms ist.

2005 untersuchte Prof. Kunibert Wachten im Auftrag der UNESCO die Verträglichkeit geplanter neuer Hochhäuser in Köln-Deutz mit dem auf der anderen Rheinseite stehenden Kölner Dom. 2006 führte er eine vergleichbare Studie zum Einfluss der geplanten Waldschlösschenbrücke auf das als Weltkulturerbe eingestufte Dresdner Elbtal durch. Darin bescheinigte er der geplanten Brücke erhebliche Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes des Elbtals. Mitte 2009 wurde dem Elbtal der Welterbetitel aberkannt.



v.l.n.r.: Prof. Markus Neppl, Landrat Dr. Marlon Bröhr, Landrat Frank Puchtler, Moderatorin Judith Nägeli, Prof. Heinz-Dieter Quack, Dr. Birgitta Ringbeck, Prof. Dr. Guido Spars, Prof. Ulrike Kirchner, Prof. Dr. Michael Schmidt, Staatsminister Roger Lewentz, Staatssekretär Walter Schumacher, Prof. Berthold Burkhardt, Hanspeter Faas, Prof. Dr. Raimund Stecker

Literatur- und Quellenverzeichnis:

¹ Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (ohne Jahr): Welterbeprogramm der UNESCO. Internet: <http://www.unesco.de/kultur/welterbe.html> (Stand: Dezember 2015).

² Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (ohne Jahr): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Internet: <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/welterbe-konvention.html> (Stand: Dezember 2015).

³ UNESCO-Zentrum für das Erbe der Welt (2008): Die Richtlinien der UNESCO. Übersetzung des Sprachendienstes des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland. Internet: https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/Welterbe-Manual_DUK_2009/Welterbe-Manual_2_Aufl_191-282.pdf

⁴ SOUV vom 23.11.2010; <http://whc.unesco.org/en/list/1066>; bzw. Erklärung zum OUV (Quelle der deutschen Übersetzung: Generaldirektion kulturelles Erbe, Rheinland-Pfalz)

⁵ World Heritage Committee (2002): Decision: CONF 202 23.9, Upper Middle Rhine Valley (Germany). Internet: <http://whc.unesco.org/en/decisions/925> (Stand: Dezember 2015)

⁶ Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz (2013): Masterplan Welterbe Oberes Mittelrheintal – Herausforderungen und Visionen für die zukünftige Entwicklung. Mainz.

Foto Loreley: Dr. Karin Kübler / Romantischer Rhein Tourismus GmbH

Foto Bundesgartenschau, Koblenz: Karin Hünerfauth-Brixius / Rheinland-Pfalz Tourismus GmbH

Foto Rundlingsdorf Lüchow-Dannenberg: Axel Hindemith, Rundlingsdorf Schreyahn, Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>; Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Siedlungen_des_Landkreises_L%C3%BCchow-Dannenberg#/media/File:Rundling_Schreyahn.jpg

Foto Gotisches Haus im Görlitzer Park: gemeinfrei: https://de.wikipedia.org/wiki/Dessau-W%C3%B6rlitzer_Gartenreich#/media/File:Woerlitzpark81.jpg

Foto Felsenkanzel: Katharina Schattner / Romantischer Rhein Tourismus GmbH

weitere Fotos: Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal